Nr. 21 / 13. Jahrgang — Lodz, Montag, den 21. Januar 1935 — Oplata pocztowa uiszczona ryczałtowo. Einzelpreis 20 Groschen

Freie Presse

Bezugspreis monatl.: In Lodz mit Zust. d. Boten Zl. 5.— bei Abh. in der Gesch. Zl. 4.20. Inland mit Postv. Zl. 5.—. Ausland Zl. 7.—. Wochenabonnem. Zl. 1.25. Erscheint mit Ausn. d. auf Feiertage folg. Tage frühmorg. sonst nachm. Bei Betriebsstörung, Arbeitsniederlegung oder Beschlagnahme der Zeitung hat der Bezieher keinen Anspruch auf Nachlieferung oder Rückzahlung des Bezugspreises. Honorare f. Beiträge werden nur nach vorher. Vereinbarung gezahlt.

Schriftleitung und Geschäftsstelle: Lodz, Petrikauer Straße Nr. 86. Fernsprecher: Geschäftsstelle Nr. 106-86, Schriftleitung Nr. 148-12. Empfangsstunden des Hauptschriftleiters von 10 bis 12.

Anzeigenpreise: Die 7gespaltene Millimeterzeile 15 Gr., die 3gesp. Reklamezeile (mm) 60 Gr. Eingesandtes pro Textzeile 120 Gr. Für Arbeitsuchende Vergünstigungen. Klein-Anzeigen bis 15 Wörter Zl. 1.50, jedes weitere Wort 10 Groschen. Ausland: 50% Zuschlag. Postscheckkonto: T-wo Wyd. „Libertas". Łódź, Nr. 60.689 Warszawa. Zahlstelle für Deutschland: Dresdner Bank, Berlin W 56, Konto Nr. 51697/25 „Libertas".

Dr. Ley spricht zum deutschen Handel

Karthago als abschreckendes Beispiel

Opferbereitschaft für Deutschland

Berlin, 21. Januar.

Deutschland erlebte heute morgen den ersten Reichsbetriebsappell, der als Rundfunksendung von der Reichsbetriebsgemeinschaft N. 17 „Handel" durchgeführt wurde. Dr. Ley sprach aus einem Betrieb in der Innenstadt über alle deutschen Sender zu Hunderttausenden von Betrieben mit ihren Millionen deutschen Volksgenossen. Mit diesem Appell dokumentiert der deutsche Handel eindrucksvoll, daß er nichts mehr mit dem Handel des überwundenen liberalistischen Systems zu tun habe, sondern ein Grundpfeiler des Dritten Reiches geworden ist.

So wie in ganz Deutschland blieben auch in Berlin die Geschäfte bis 9 Uhr geschlossen. Während die Großbetriebe an Feiern in ihren eigenen Räumen teilnahmen, marschierten die mittleren und kleinen Unternehmungen, angefangen von dem jüngsten Lehrling, zu den verschiedensten von der DAS bereitgestellten Sälen, um sich dort zu dem Gemeinschaftsempfang zusammenzufinden. In dem Berliner Großbetrieb, von dem aus der Appell übertragen wurde, wies ein großes Transparent mit dem Symbol des Dritten Reichs auf die besondere Stunde hin. Darüber leuchtete ein Spruchband mit der Inschrift: „Nur durch gemeinsame Arbeit werden wir einen wahren Sozialismus errichten".

Arbeiter und Angestellte standen an ihren Arbeitsplätzen. Laute Heilrufe erklangen, als Organisationsleiter Dr. Ley mit seiner Begleitung erschien.

Fanfarenklänge der HJ eröffneten den Appell. Ein Gefolgschaftsmitglied sagte einen kernigen Spruch, der in dem gemeinsamen Gesang des Arbeitsfrontliedes ausklang. Nach einem Sprechchor der HJ ergriff Reichsorganisationsleiter Dr. Ley das Wort.

Es ist ein überwältigenes Bild gewesen, zu sehen, wie die Werkstätten an der Saar nach einem 15jährigen heldenhaften Ringen um ihr Deutschtum mit einer überwältigenden Mehrheit sich zurückbekannten zu unserem Volk. Hier an der Saar war kein Kampf zwischen Deutschland und einer anderen Nation, nein, es war ein innerdeutscher Kampf zweier Welten, es war der Kampf des Nationalsozialismus mit dem internationalen marxistischen Gedanken. Und das ist das große, daß hier vor der gesamten Welt und vor unserem Volk offenbar ward, daß das Blut und die Rasse der Gemeinschaft und der Nation stärker, tausendmal stärker als alle internationalen Phrasen und marxistischen Manifeste war.

Jahrzehnte lang hat der Marxismus Zeit gehabt, die Werktätigen in seinen Bann zu ziehen und Organisationen und Gewerkschaften zu bilden und diese Menschen festzuhalten und sie von ihrem angestammten Volk zu entfernen. Und doch, als das Schicksal dann mit seiner Härte, ja ich möchte sagen: mit seiner Brutalität an diese Menschen herantrat und sie zuletzt fragte: Glaubst du an Deutschland? da sprachen sie, wenn auch nach einem schweren inneren Kampf: Jawohl, Schicksal, ich glaube an Deutschland!

Meine deutschen Volksgenossen und Volksgenossinnen, die ihr heute morgen angetreten seid, um in dieser Stunde der Weihe sich zu bekennen zu der Betriebsgemeinschaft und darüber hinaus zu der Gemeinschaft der Nation, um einem Stande, einem Berufe zu dienen, und alles, was wir tun und was wir noch leisten werden, das nur in einem Gedanken: Deutschland!

Wir haben gebrochen mit jenem Gedanken, daß man die Interessen des einzelnen am besten vertreten könne, wenn man auf den Trümmern einer anderen Klasse ein Glück suche.

Adolf Hitler, unser Führer, hat gesagt, es soll keiner wähnen und glauben, daß sein Glück dann gedeihen kann, wenn es dem Nachbar schlecht geht, sondern wir Nationalsozialisten wissen, daß die Interessengegensätze unter den Menschen vorhanden sind. Aber wir rufen es allen Deutschen zu: „Dein Interesse hat dort aufzuhören, wo das Interesse der Gemeinschaft beginnt. Und dein Interesse liegt dann am besten bewahrt, wenn du es in den Schoß der Nation legst, das heißt, wenn dein Interesse zum Interesse der Nation wird, denn dadurch verbündest du dich mit deinen Volksgenossen zu einem gemeinsamen Tun und zu einem gemeinsamen Wollen."

Meine Volksgenossen und Volksgenossinnen im Handel! Ich weiß, ihr seid in den letzten Jahrzehnten verdächtigt worden und weiß, daß mancher Nationalsozialist vielleicht einmal verächtlich über den Handel sprach. Ja ich weiß, daß es einige Theoretiker gibt, die glaubten, daß zwischen Produzenten und Konsumenten ein dritter Stand, der Handel, nicht mehr notwendig sei. Ich weiß das alles und Sie wissen es mit mir, und doch müssen wir erkennen, daß Sie ein **wertvolles, ein gleichberechtigtes Glied in allen Ständen des Volkes** sind. Ich gehöre nicht zu jenen, die nun blind sind, weil einige wenige ihren herrlichen Stand verdächtigen, weil einige wenige ihren Stand beschmutzt haben, weil sie tatsächlich aus einem königlichen Kaufmann eine kleine Krämerseele gemacht haben. Nein, ich gehöre nicht zu denen, die einen großen Stand herabwürdigen, sondern zu denen, die das machen wollen, was Ihre Vorkämpfer waren, jenen Typ des königlichen Kaufmannes, wie wir ihn aus dem Geschlecht der Fugger oder in den Städten der stolzen Hansa kennengelernt hatten.

Ich möchte Ihnen aber, meine Volksgenossen und Volksgenossinnen, an dem heutigen Morgen ein Beispiel als letztes geben. Es sind nahezu 3 000 Jahre her, da kämpften zwei Kaufmannsrepubliken miteinander einen Kampf um Leben und Tod. Es war Karthago an der afrikanischen Küste und es war jenes stolze Rom, auch eine Handelsstadt, die nun mit den Waffen gegen einander loszogen und sich das Mittelmeer streitig machten. Karthago hat seinen Feldherrn Hannibal in der Geschichte erhalten, der noch in tausenden Jahren genannt werden wird. Er schlug alle Heere, die Rom ihm entgegensandte. Und nur der Feldherr Konsul Varro kehrte nach Rom zurück. Und Rom, eine Handelsstadt, sie bedeutete eine Größe, die auch noch nach tausenden Jahren genannt werden wird. So kämpfte Rom und so siegte Rom. Das Beispiel dagegen war Karthago. Dort war aus dem Kaufmann der Krämer geworden, der nichts anderes kannte als sein Gold. Und so versagten Hannibal, die Soldaten und Elefanten, und so wurde Karthago geschlagen. Und Rom siegte. Heute weiß keiner mehr, wo Karthago liegt. Es lieferte seine Waffen ab und seine Männer wurden geschlagen und seine Frauen als Sklavinnen davongeführt, die Stadt geschleift.

Und über 3000 Jahre nachher lieferte ein Volk auch seine Waffen ab — das war Deutschland. Zum ersten Mal seit Karthago. Es ist ein Wunder, meine Volksgenossen, jetzt hat dieses waffenlose Deutschland, dieses Deutschland, das sich selbst entmannte, das zu einem Krämervolk geworden war, das zu einem Karthago geworden war, sich aufgerafft, so daß heute bereits Lloyd George, der Engländer, sagt, es sagen muß:

niemand in der Welt darf es wagen, Deutschland ungestraft anzugreifen.

Jawohl, Ihr Männer und Frauen beim Handel, Handwerk und Industrie, Ihr Gesellen und Lehrlinge, Ihr Handelsherren, und alle seid einig in einer Gemeinschaft. Adolf Hitler hat uns die Gleichberechtigung zurückerobert und Adolf Hitler hat uns die Ehre zurückgeholt. Wir haben nicht das Schicksal Karthagos über uns ergehen lassen, sondern es ist ein Wunder, daß uns das Schicksal den Mann Adolf Hitler gesandt hat, jenen Mann, der uns aufrüttelte und sagte: niemand darf es wagen, Deutschland ungestraft anzugreifen. Jawohl, Adolf Hitler, unser Führer, wir danken Dir in dieser Morgenstunde, und das sei unser Gelöbnis: Wir wollen eine Gemeinschaft sein, eine Kameradschaft von Treue, von Anhänglichkeit und Opferbereitschaft. Wir wollen kämpfen für Deutschland! Für Adolf Hitler!

Stillgestanden! Die Fahnen hoch! Unser Führer, mit ihm das ganze Deutschland und unsere Freiheit, ein dreifaches Sieg Heil!

Mit dem gemeinsamen Gesang des Horst Wessel-Liedes endete die eindrucksvolle Feier.

Vereinigung der ukrainischen Sozialisten

In Lemberg tagten vier ukrainische sozialistische Parteien: zwei aus Polen und zwei aus dem Ausland. Sie beschlossen, sich zu einem Block zu vereinigen.

General Górecki beruhigt die Franzosen

PAT. Paris, 21. Januar.

Der Vorsitzende des „Verbandes der polnischen Vaterlandsverteidiger" und Ehrenvorstand des Fidac (Föderation der Kriegsteilnehmer), General Gurecki, hielt auf einem Empfang in Douai, an dem ehemalige französische und polnische Kriegsteilnehmer teilnehmen, eine Rede, in der er unterstrich, daß sich die französisch-polnischen Beziehungen auf gegenseitiges Vertrauen stützen müßten. „Das Vertrauen beider Länder zueinander" — so führte er aus — „ist und müßte auch n Zukunft auf Grund der sie verbindenden moralischen Bande stark sein. Frankreich darf über die Nichtangriffspakte nicht beunruhigt sein, die Polen mit seinen Nachbarn im Osten und Westen abgeschlossen hat. Diese Abkommen verbergen nichts. **Polen hat dabei nichts aufgegeben und auf nichts verzichtet.** Es hat nur seine Nachbarn davon überzeugt, daß sie mit Polen rechnen müssen und daß Polen im Fall eines Angriffs sich wehren kann."

Waffenhandelsmonopol in Frankreich verlangt

Paris, 21. Januar.

Der kriegsblinde Abgeordnete Scapini hielt bei einer Ortsgruppenversammlung des ehemaligen Frontkämpferbundes in Nantes eine Rede, in der er die Einstellung der Parteistreitigkeiten und eine neue geistige Haltung forderte. Die ehemaligen Frontstämpfer müßten mit allen ihren Kräften den Krieg zu verhindern suchen. Denn der Krieg wäre gleichbedeutend mit dem Tod des Landes. Man müsse sich ohne Furcht und Auge in Auge zu einer Aussprache mit Deutschland bereitfinden. Zur Abrüstung erklärte Scapini, der Waffenhandel bilde eine Gefahr. Der Staat müsse schleunigst das Waffenhandelsmonopol einführen.

Zwischenfälle mit französischen Jungpatrioten

Paris, 21. Januar.

Die Jungpatrioten des Abgeordneten Taittinger hielten am Sonntag in Chartres eine große Werbeversammlung ab, zu der Jungpatrioten aus Paris in Autobussen herangeholt wurden. Diese Versammlung hatte Gegen-Kundgebungen der Linken und der äußersten Linken zur Folge. Während der Versammlung selbst kam es nicht zu Zwischenfällen, wohl aber bei der Heimfahrt. Es heißt, daß die Linkselemente einem heimkehrenden Autobus der Jungpatrioten zwischen Chartres und Paris auflauerten. Jedenfalls wurden nach dem Bericht des Innenministeriums auf einen Wagen der Jungpatrioten etwa 1 Dutzend Revolverschüsse abgegeben und Steine geworfn. Zur Durchführung der Untersuchung hatte der Polizeikommissar am Einfahrttor von Paris Anweisung erhalten, die Insassen von drei Autobussen mit Jungpatrioten zu vernehmen. Diese Aussicht war den Jungpatrioten so peinlich, daß sie kurz bevor die Untersuchung stattfinden sollte, Waffen, meist Totschläger, in den Mittelgang des Autobusses warfen, so daß nicht mehr festzustellen war, wer von ihnen bewaffnet war und wer nicht. Dennoch erfolgte das Verhör und die Feststellung der Personalien. Die Waffen und die drei Autobusse wurden von der Polzei beschlagnahmt, die Jungpatrioten selbst jedoch in Freiheit belassen. Bei dem Ueberfall nach der Versammlung in Chartres ist ein Fußgänger verletzt worden.

Frankreich — das Paradies der fehlgeschlagenen Unternehmungen

Paris, 21. Januar.

Der Schriftsteller Paul Morand schreibt im „Figaro": Jeder Mensch, dem irgend eine Regierungsform nicht paßt, hat dadurch bereits ein Anrecht gewonnen, einen Wechsel auf die Gastfreundschaft Frankreichs auszustellen. Frankreich verlangt von denen, die einwandern wollen, nicht den Nachweis eines Berufes oder eines Vermögens wie England, nicht den Nachweis guter Gesundheit und der Rasse wie Amerika. Frankreich verlangt nur, daß die Einwanderer Separatisten, Reformisten, Anarchisten, Utopisten oder sonstige „Isten" sind. Mit anderen Worten: Frankreich nimmt nur Besiegte auf. So wird Frankreich heutzutage zum Paradies der fehlgeschlagenen Unternehmungen.

„LUNA" — Solchen lustigen Film gab es noch nicht, wie „Ausflug ins Leben"

Oesterreichischer Film in deutscher Sprache. — Das Publikum ist entzückt und amüsiert sich köstlich

Max Braun fordert Kost und Logis vom Völkerbund

Genf, 21. Januar.

Max Braun, Hoffmann und Hector haben dem Völkerbundrat eine Beschwerdeschrift überreicht. Es wird darin behauptet, die Ereignisse der letzten Zeit hätten gezeigt, daß die von Deutschland am 4. Juni für den Schutz der Minderheit übernommenen Verpflichtungen nicht ausreichend seien. Die Vertreter der Hitler feindlichen Minderheit bitten daher den Völkerbund, festzusetzen, an welchen Ort sie sich begeben sollen, um dort geschützt zu sein. Zum Schluß verlangen die drei Separatistenführer, daß der Völkerbund einen Hilfsausschuß bilde, dem Geldmittel zur Verfügung gestellt werden müßten. Dieser Ausschuß müßte die Aufgabe haben, den Flüchlingen einen Lebensunterhalt und Arbeitsplätze zu verschaffen.

Anschlag auf einen Führer der „Deutschen Front"

PAT. **Paris**, 21. Januar.

Wie das „Saarbrückener Abndblatt" berichtet, wurde auf den Führer der „Deutschen Front" in Dudweiler, Reinhemer, als er sich auf dem Heimweg befand, ein Mordanschlag verübt. Er wurde durch zwei Streifschüsse leicht verletzt. Die fünf Täter entkamen.

Staatsbeamte demonstrieren

PAT. **Brüssel**, 21. Januar.

Die Staatsbeamten veranstalteten am Sonntag eine Protestkundgebung gegen die geplante Herabsetzung ihrer Gehälter. Die Demonstation wurde abends mit einer großen Versammlung beschlossen. An einzelnen Stellen mußte die Polizei eingreifen. 5 Kundgeber wurden verhaftet.

Amerika faßt im Stillen Ozean festen Fuß

Washington, 21. Januar.

Präsident Roosevelt hat, wie bereits gemeldet, die Wake-Insel der Leitung des Marineamtes unterstellt. Die Insel, die nur einen Durchmesser von ungefähr 1½ Kilometer hat und gegenwärtig unbewohnt ist, liegt auf halbem Wege zwischen Honolulu und der amerikanischen Insel Guam. Das Kabel von Honolulu nach den Philipinnen führt über die Wake-Insel und Guam. Es heißt, daß die Wake-Insel zu einem Stützpunkt der Probeflüge über den Stillen Ozean ausgebaut werden soll. Die Tatsache, daß das Marinedepartement, also die oberste Behörde der Seemacht, die Aufsicht über die Insel übernimmt, wird allgemein beachtet. Der Washingtoner Vertrag verbietet die Befestigung der Insel. Aber dieser Vertrag läuft infolge der Kündigung durch Japan Ende des nächsten Jahres ab und dann könnte die Wake-Insel in einen befestigten Stützpunkt verwandelt werden, so wie auch Befestigungsanlagen auf Guam und den Philipinnen erlaubt sein werden. Es wird hervorgehoben, daß solche Maßnahmen zusammen mit einer Befestigung der Aleuten-Inseln die strategischen Verhältnisse im Stillen Ozean von Grund auf ändern würden.

DER TAG IN LODZ

Montag, den 21. Januar 1935.

Gib Liebe mir und einen frohen Mund,
Daß ich dich, Herr der Erde, tue kund,
Gesundheit gib bei sorgenfreiem Gut,
Ein frommes Herz und einen frohen Mut . . .
Achim v. Arnim.

Aus dem Buche der Erinnerungen

1793 Hinrichtung Ludwigs XVI. von Frankreich (* 1754)
1804 * Der Maler Moritz v. Schwind in Wien († 1871)
1831 † Der Dichter Ludwig Achim v. Arnim in Wiepersdorf (* 1781).
1851 † Der Komponist Albert Lortzing in Berlin (* 1801)
1867 * Der Schriftsteller Ludwig Thoma in Oberammergau († 1921).
1872 † Der deutschösterreichische Dichter Franz Grillparzer in Wien (* 1791).
1922 † Papst Benedikt XV. (eigentlich Giacomo Marchese della Chiesa) in Rom (* 1854).
1924 † Der Erste Volkskommissar der russischen Sowjetunion Wladimir Iljitsch Lenin in Gorki bei Moskau (* 1870)
1934 † Der Architekt Paul Ludwig Troost in München (* 1878).

Sonnenaufgang 7 Uhr 40 Min. Untergang 16 Uhr 26 Min.
Monduntergang 8 Uhr 17 Min. Aufgang 18 Uhr 18 Min.

Eisblumen — Rauhreif — Eiszapfen

Der Frost als Künstler

Die Eisblumen, die meistens in den Nächten, aber oft auch an kalten Tagen an den Fensterscheiben langsamer oder schneller heranwachsen, können in ihren Formen manchmal an einen Urwald der Tropen erinnern, manchmal auch an das mit Eis und Schnee bedeckte Gestrüpp, das auch noch in den Polargegenden anzutreffen ist. An der einen Stelle kommen Eisblumen hervor, die sich wie Farnwedel, Palmzweige oder wie Lianengerank ausnehmen, an einer andern Stelle erinnern sie an Gewächse unserer Gärten, an Petersilie- und Selleriestauden. Dann wieder haben sie Aehnlichkeit mit wild durcheinander gewachsenen Distelsträuchern oder mit dem Wacholder. Die Blätter der Eisblumen tragen an den äußeren Enden Zacken, wie man sie kaum bei wirklichen Blättern sieht, sie haben regelmäßig angelegte Fransen, sind ziemlich gezahnt, leicht gebogen oder kühn in die Höhe strebend. Oft stehen die Eisblumen wie ein dichtes Gestrüpp am Fenster, und anderwärts ist eine einzelne emporgewachsen wie mitten von niedrigem Moos auf dem Waldesgrund. Manchmal könnte man auch glauben, ein Edelweiß, eine Heckenrose oder eine Schwertlilie an das Fenster gezaubert zu sehen.

Viele dieser vom Frost hervorgebrachten Blumen nehmen sich aus wie zarteste Ziselierarbeit, oder als seien sie von einem Maler mit den feinsten Strichen gezogen, andere scheinen wie von einem Künstler hergestellt, der den Pinsel ganz breit gebrauchte und der die Farben beinahe in Klumpen auftrug. Gewöhnlich entstehen die schönsten Eisblumen in Räumen, wo sich am Tage über Menschen aufhalten, aus dem Wasserdampf, der vom Atmen herkommt. Wenn die Sonne nicht scheint oder grauer Nebel in der Luft steht, sehen Fenster mit Eisblumen aus wie stumpfes, mit weißer Farbe überstrichenes Glas. So wie aber die Sonne hervorkommt, beginnen die Eisblumen zu funkeln. Sie glänzen in einem mattbläulicher Schimmer, lassen das Rot der Sonnenstrahlen durch und glitzern, als seien sie mit Diamantenstaub überschüttet. Die Sonnenstrahlen lassen zwar die Schönheit der Eisblumen erst richtig erkennen, jedoch sind sie auch deren größter Feind. Was der Frost aufgebaut hat, sucht die Sonne wieder zu vernichten, besonders, wenn ihr dabei noch ein Ofen mit seiner Wärme hilft. Bald verlieren dann die einzelnen Gebilde das Graziöse ihrer Formen, die schönen Verzahnungen an den Außenrändern, die Zacken und Fransen sinken zusammen, rinnen als Wasser ab; es bleiben nur noch die derberen Stämme, Ranken und Zweige genau kenntlich, bis auch sie zusammensinken, einer wirklichen Blume gleich, die der Sturm entblättert hat. An besonders kalten Tagen sind jedoch weder die Wärme im Innern der Räume noch die Sonnenstrahlen von außen imstande, die Eisblumen zum Schmelzen zu bringen.

Noch schönere Gebilde schafft oft der Rauhreif. Nur aus winzigen Eisnadeln, Eisspießchen und Eissäulchen besteht er, hält aber die Witterung längere Zeit an, die ihn hervorbringt, so zaubert er oft auf Bäumen, Büschen, Telegraphenstangen und anderen Gegenständen die bizarrsten Formen hervor. Wie von einer feinen Glasur überzogen, wie mit einer dicken Zuckerschicht beladen oder wie in weiße Watte eingepackt, nehmen sich dann die Bäume und Sträucher aus. Kommt dann noch die Sonne hervor, so entsteht ein Glitzern, Glänzen und Flimmern, als sei die ganze Landschaft ringsum ein Riesenspiegel, der die Strahlen der Sonne zurückwirft. Manchmal kann man hören oder lesen, hoch oben auf den Bergen bringe der Rauhreif noch viel schönere Formen hervor als unten in den Niederungen. Dies ist jedoch nur bedingt richtig; denn auf den höchsten Bergen tritt Rauhreif nur schwächer auf. Die Erklärung dafür ist sehr einfach: Auf Bergen, die über die Wolkenhöhe hinausragen, kann Rauhreif nur noch spärlich entstehen, weil es an Wassergehalt fehlt, dagegen zeigt sich der Rauhreif oft sehr stark auf Bergen, deren Höhenlage ungefähr der Höhenlage der Wolken gleich ist.

Bei Frost entstehen auch bald überall Eiszapfen. Betätigt sich der Frost bei den Eisblumen und beim Rauhreif gewissermaßen als Künstler, so zeigt er sich bei den Eiszapfen mehr als einfacher Handwerker. Eiszapfen hängen von den Dächern, von Mauern und Vorsprüngen, von Zäunen, Pumpen, Bäumen und Sträuchern, von Fahnenstangen und Spalieren. Oft sind sie in langen Linien nebeneinander aufgereiht, es hängen große herunter, die man mit Pfeifen aus einer Orgel vergleichen könnte und winzige Dinger, die man in eine Puppenstube schaffen möchte. Wie in der Größe sind sie auch in der Form nicht gleich. Die meisten hängen wohl wie einfach nach unten zugespitzte Zacken herab, einzelne haben aber auch beinahe phantastische Formen. Sie setzen an einer breiten, tellerartigen Form an und hängen dann in schmalen oder breiten Bändern herab. Derartige Eiszapfen entstehen besonders oft draußen an der Sonnenseite von großen alleinstehenden Fichten und Tannen. Wollte man einen solchen Eiszapfen abbrechen, so könnte man glauben, die schlechtgeratene Nachbildung einer fürstlichen Krone vor sich zu haben. Tagelang, oft wochenlang hängen die Eiszapfen in der Luft, sie vertropfen wohl bei Sonnenschein ein wenig Wasser, werden dann aber von neuem größer. Dann aber scheint einmal die Sonne wärmer, es kommt ein warmer Wind aus dem Süden und aus ist es auch hier mit der glitzernden Herrlichkeit. Klirrend fallen die Eiszapfen zur Erde, zerfallen in kleine Stücke, werden zu Wasser wie die Eisblumen an den Fenstern.

Hier Tauwetter — dort harter Frost

× Im Laufe der letzten 24 Stunden ist die Temperatur in Lodz plötzlich stark gestiegen. Gestern wurden noch 7 Grad Kälte gemessen, heute nacht stieg das Quecksilber auf —3 und heute früh auf —1,5 Grad.

Zur gleichen Zeit verzeichnet beispielsweise Südpolen einen starken Temperatursturz. Am Sonntag früh wurden in Krakau —20 Grad, in der Umgebung sogar bis —26 Grad gemessen.

Auch aus anderen Ländern treffen Nachrichten über starke Temperaturstürze ein. In Mazedonien, Thrazien und Thessalien wurden —10 Grad und sehr reichliche Niederschläge gemeldet: so schneite es in Saloniki über 30 Stunden lang. In verschiedenen Gegenden Griechenlands haben Schneestürme schwere Unfälle verursacht.

Aus den Vogesen werden —17 Grad gemeldet.

Maskenball des Lodzer Turnvereins „Kraft"

Am Sonnabend fand in den eigenen Räumen in der Gluwnastr. 17 der diesjährige traditionelle Maskenball des Turnvereins „Kraft" statt. Schon recht zeitig hatte sich ein lustiges Völkchen zu dem Fest eingefunden, so daß um Mitternacht die lustigste Stimmung unter den Anwesenden herrschte. Zur guten Unterhaltung trug viel die erstklassige Jazz-Kapelle bei, die der tanzlustigen Jugend kaum eine Pause gönnte. Auch das reichhaltige Buffet übte eine große Anziehungskraft aus. Eine muntere Abwechslung brachte der Blumenwalzer in das Programm, bei dem Frl. Erna Kahlert mit dem ersten Preis ausgezeichnet wurde. Der Präses des Vereins, Herr Bruno Berndt, brachte in humorvoller Weise noch einen zweiten und dritten Preis zur Verteilung.

So verweilte man bis zum Sonntagmorgen in munterer Stimmung in den freundlich ausgestatteten Räumen.

L.

Lloyd George ist wieder in der politischen Arena erschienen



Es ist noch gar nicht solange her, daß der englische Politiker Lloyd George verkündete, er habe sich endgültig von der Politik zurückgezogen. Jetzt, an seinem 72. Geburtstag, erschien er jedoch erneut auf der politischen Bühne Englands und setzte mit einer großen Rede zu einem scharfen Angriff auf den Ministerpräsidenten MacDonald an. Er versprach seinen Zuhörern, mit einem „New Deal"-Programm die Wirtschaftskrise und Arbeitslosigkeit in wenigen Monaten zu beheben und als Ministerpräsident — was er selbstverständlich wieder zu werden hofft — England einem neuen Wohlstand entgegenzuführen. Unser Bild zeigt Lloyd George bei seiner Rede in der Exerzierhalle zu Bangor.

London, 21. Januar.

Der politische Berichterstatter der „Morningpost" macht in einem Aufsatz darauf aufmerksam, daß der Schatzkanzler Neville Chamberlain am Freitag in einer Rede in Belfast erklärte, die Regierung werde kein Urteil über die Vorschläge Lloyd Georges fällen, bevor sie ausführlich mitgeteilt worden seien. Sollte die Regierung die Vorschläge schließlich in ihr eigenes Programm für die nächsten Parlamentswahlen aufnehmen, so würde eine weitgehende Umbildung des Kabinetts notwendig sein, um Lloyd Georges einen Ministerposten zu verschaffen. Als Lloyd Georges beschlossen habe, den Feldzug zu unternehmen, hätten die ihm nahestehenden Leute nicht geglaubt, daß er ernstlich an die Möglichkeit denke, daß die Regierung irgend einen wesentlichen Teil seines Programms annehmen werde. Man habe angenommen, daß er in erster Linie an die Unterstützung durch die Sozialisten dachte. Der Berichterstatter glaubt zu wissen, daß Lloyd Georges eine erhebliche Geldsumme für den Wahlkampf zur Verfügung hat und daß er daran denkt, unter Umständen eigene Kandidaten für seine Politik aufzustellen.

Jahreshauptversammlung des St. Johannis-KGV

Der Kirchengesangverein der St. Johannisgemeinde hielt am Sonnabend eine Jahresversammlung ab, um Rückschau zu halten über seine letztjährige Tätigkeit und um eine Verwaltung zu wählen, der er das Steuer für ein weiteres Jahr anvertrauen kann. Die stark besuchte Versammlung zeugte von dem regen Interesse, das die Mitglieder ihrem Verein entgegenbringen. Der ganze Verlauf der Jahresversammlung bot ein Bild völliger Harmonie, des gänzlichen Sicheinschaltens der Mitglieder in den Dienst am Verein und der Aufopferung für eine kulturelle Sache, wie sie das Vereinsleben mit sich bringt. Als mustergültig angesehen werden kann die rasche, einstimmig erfolgte Wahl der neuen Verwaltung. So war denn die Versammlung ein Beispiel des heute so nötigen Gemeinschaftssinnes einer starken Männerorganisation. —

Die Generalversammlung wurde vom Präses des Vereins, Konsistorialrat Pastor Julius Dietrich, mit Gebet eröffnet. In einer Ansprache betonte Pastor Dietrich, daß der Verein wiederum ein Jahr glänzenden Aufstiegs zu verzeichnen habe; der Verein habe dank seiner durch die Konzerte anläßlich des 50jährigen Jubiläums bedingten Arbeit einen künstlerischen Höhepunkt erreicht, wie kaum je zuvor. Es gelte nun in steter vorbildlicher Arbeit weiterzukommen, um nicht an das Sprichwort „Stillstand ist Rückgang" glauben zu müssen. Redner dankte dem Verein für seine 50jährige Arbeit innerhalb der Gemeinde.

In seinen weiteren Ausführungen gedachte Pastor Dietrich der 11 im vergangenen Jahre verstorbenen Mitglieder. Das Andenken dieser Toten wurde in der üblichen Weise durch Absingen des Verses „Wenn ich einmal soll scheiden" und einer Minute Stille geehrt. Dann gedachte Pastor Dietrich der Jubilare des Vereins: Es gab 9 Herren, die dem Verein seit 25 Jahren angehören, und zwar sind dies die Sänger Gustav Engel, Adolf Pfeil, Bertold Schulz und Julius Fuchs, sowie die passiven Mitglieder Robert Hau, Kuno Holzschuher, Rudolf Kinzler, Wilhelm Lipski und Oskar Pläschke. Für ihre Treue erhielten sie prächtig ausgeführte Ehrenurkunden. Die Anwesenden bekundeten ihre Verehrung für diese Mitglieder durch reichen Beifall. Es gab noch eine Freude: Mit großer Anerkennung berichtete Herr Pastor Dietrich von 22 Herren, die im vergangenen Jahre die fleißigsten Sänger waren. Es sind dies die Herren: Karl Bienert, Johann Gräser, Bertold Schultz, Heinrich Brosch, Julius Hohlfeld, Friedrich Köppler, Emil Kahlert, Adolf Pfeil, Robert Ritter, Oskar Weiß, Johann Dietrich, Gustav Engel sen., Karl Fandrich, Edmund Gall, Kurt Berthelmann, Nikolaus Struse, Robert Schultz, Leopold Hermanns, Richard Petzold, Paul Hellmann, Gustav Herbst, Eberhard Ulbrich. Außer ihnen müßten noch die beiden passiven Vorstände Adolf Lipski und Paul Behnke, der Kassenwart Adolf Berg, das Gründungsmitglied Adolf Finke, sowie die Vereinswirte Gustav Both und Paul Kleiber zu den fleißigsten Vereinsbesuchern gezählt werden. Ein Gruppenbild dieser Herren soll im Vereinssaal angebracht werden, um alle anderen Mitglieder zu noch größerem Fleiß anzuspornen. Das Bild, das bereits fertiggestellt ist, trägt die Inschrift: „Gewidmet den eifrigsten Sängern und Mitgliedern im Jubeljahr 1934". Brausender Beifall bekundete die Anerkennung der Anwesenden für die wackeren Mitglieder.

Nachdem der 1. Schriftführer, Herr Gustav Herbst, das Protokoll der letzten Monatssitzung verlesen hatte, wurde die Versammlungsleitung gewählt: Herr Rudolf Römer zum Leiter, die Herren Julius Hornung und Oskar Patzak zu Beisitzern sowie Herr Julius Fuchs zum Protokollführer. Es folgte der Bericht des 1. Schriftführers über die Tätigkeit des Vereins im Jahre 1934. Diesem umfangreichen, lebendig geschilderten Bericht entnehmen wir folgendes:

Der Verein zählt zurzeit 387 Mitglieder: 119 Sänger, 258 passive Mitglieder und 10 Witwenmitglieder. Unter diesen Mitgliedern sind 38 Herren, die dem Verein 30 oder mehr Jahre angehören. Der Verein zählt noch 2 Gründungsmitglieder. Im Laufe des vergangenen Jahres wurden 20 neue Mitglieder aufgenommen, darunter 16 Sänger. Der Chor unter Leitung seines Dirigenten Herrn Adolf Bautze hielt 50 ordentliche und 16 außerordentliche Singstunden, sowie 3 Orchesterproben ab. Die große Anzahl von Nebenproben war nötig zur Vorbereitung für die 3 großen Jubiläumskonzerte im Oktober v. J. Die bestbesuchten Singstunden wiesen 92 Sänger auf. Im Laufe des Berichtsjahres wurde an 90 geistlichen und weltlichen Liedern geübt. Im Mittelpunkt der Vereinsbegebenheiten stand die Feier des 50jährgen Jubiläums. Das Fest, sowie die drei großen Jubiläumskonzerte waren ihrer Veranstalter würdig. Sie waren ein Ereignis für die gesamte Lodzer Oeffentlichkeit, der ideelle Erfolg allseitig. — Reicher Beifall dankte Herrn Herbst für seinen Bericht.

Desgleichen erstattete Herr Leopold Hermanns den Kassenbericht, den Bericht über die Jubiläumsfeierlichkeiten und legte einen Voranschlag des Jahreshaushalts vor, der auch angenommen wurde. Herr Berg berichtete in seiner Eigenschaft als 2. Kassenwart über den Stand der Wirtschaftskasse; dieser Bericht wurde daraufhin vom Vereinswirt Herrn Gustav Both ergänzt. Allen Berichterstattern wurde der Dank der Versammlung ausgesprochen. Herr Bertholmann erklärte im Namen der Revisionskommission, daß sämtliche Haupt- und Wirtschaftskassenbücher in bester Ordnung befunden worden waren, und bat die Versammlung, der Gesamtverwaltung Entlastung zu erteilen. Dies geschah auch. Der Versammlungsleiter dankte den Herren Verwaltungsmitgliedern für ihre schwere, aber so wohlgelungene Arbeit für den Verein und ordnete eine kurze Pause an.

Nach derselben wurde die Wahl der neuen Verwaltung vorgenommen. Sie fand öffentlich statt und zeitigte folgendes Ergebnis: 1. Vorstand der Aktiven — Robert Schultz, 2. Vorstand der Aktiven — Leopold Hermanns, 1. Vorstand der Passiven — Adolf Lipski, 2. Vorstand der Passiven — Paul Behnke, 1. Kassenwart — Gustav Herbst, 2. Kassenwart — Adolf Berg, 1. Schriftführer — Kurt Berthelmann, 2. Schriftführer — Nikolaus Struse, Notenwarte: Bertold Schultz, Heinrich Grau, Emil Kahlert und Oswald Triebe, Vereinswirte: Gustav Both, Paul Kleiber und Julius Müller. Vergnügungskommission: Heinrich Grau, Eitel Geisler, Willi Lamp, Kurt Lamprecht, Oswald Triebe, Rolf Holzschuher, Eberhard Ulbrich. Liederkommission: Johann Dietrich, Adolf Düsterhöft, Hugo Geisler, Bertold Schulz, Rudolf Schultz, Oskar Seidel, Oswald Triebe, Julius Wagner, Erwin Eckert, Gustav Engel. Ballotagekommission: Wilhelm Baumgart, Friedrich Benndorf, Johann Dietrich, Hugo Geisler, Julius Hornung, Karl Kahlert, Richard Lehrmann, Ferdinand Müller, Karl Nelson, Rudolf Römer, Emil Hoffmann, Gustav Engel, Erwin Eckert. Prüfungskommission: Adolf Berthelmann, Richard Lehrmann und Rudolf Römer. Stellvertreter: Eugen Adam und Adolf Druse. Hausverwalter: Adolf Berg. Vereinsverwalter: Edmund Gall. Markenverkauf: Adolf Finke und Adolf Pfeil. Fahnenjunker: Edmund Gall, Adolf Prietz, Reinhold Hanke, Paul Schönborn und Eugen Strauch.

Nach Schluß der Jahreshauptversammlung wurde bekannt, daß das Gründungsmitglied Herr Adolf Fink seinen 76. Geburtstag begehe. Ihm wurden allseits Glückwünsche zuteil. In einer Dankansprache betonte Herr Fink, daß er in seiner 50jährigen Tätigkeit am Verein diesem seine ganze ungeteilte Arbeitskraft zur Verfügung gestellt habe. Noch heute sei er mit vollem Herzen und Arbeitsfreude für den Verein tätig.

Mit einem Schlußwort schloß Herr Römer die Jahreshauptversammlung. (*)



Kinder im Dienst der Wohltätigkeit

Gestern nachmittag fand im Rothertschen Gymnasium ein Unterhaltungsnachmittag zugunsten der Idiotenanstalt in der Tuchastraße statt, der von der Schule mit Unterstützung des Hauses der Barmherzigkeit, des Kindergartens von Frl. Weisig, des Schul- und Bildungsvereins sowie des Kirchengesangvereins der St. Trinitatisgemeinde aufgezogen wurde.

Die sehr nette Veranstaltung wurde von einer Schwester mit einem Prolog eingeleitet, der auf den Zweck derselben Bezug nahm, worauf die Kinder von Frl. Weisig eine niedliche kleine Aufführung brachten. Dann sang Frl. Zölbel eine eigene Komposition: „Die Feuerwehr", eine Mazurka und das Lied vom eiligen Schnecklein. Am Klavier begleitete Frl. O. Roller.

Nach einer Weile kamen die Rothertschen Zöglinge, und zwar aus der 1. und 2. Vorschule mit zwei reizenden Reigen und dem flotten Volkstanz: „Schwäbische, bayrische . . ."

Eine längere Kaffeepause unterbrach die Programmfolge, die dann mit einem Auftritt des Herr Kaspar Larifari in dem schauerlichen Drama „Kaspar als Kassenbote" wieder einsetzte. Die drei Mann vom SBV hatten auch diesmal einen unerhörten Erfolg, und die Kinder waren kaum zu bändigen. Sie wollen eben auch gerne mittun.

„Der Struwwelpeter im Weihnachtswald", eine Aufführung, die schon bei dem Weihnachtsfest des Kirchengesangvereins der St. Trinitatisgemeinde großen Anklang gefunden hatte, beschloß das hübsche Fest, bei dem — wir wollen es offen sagen — nicht die Großen, sondern die Kleinen das große Wort zu reden hatten, die auf ihren niedrigen Sitzbänken mit leidenschaftlicher Hingabe den „Dingen, die da kamen" folgten.

Es war ein sehr nettes Kinderfest.

h. g.

---

a. **Wieder vier Selbstmordversuche.** Am gestrigen Sonntag wurden in der Chronik der Rettungsbereitschaft wieder vier Selbstmordversuche notiert. Als sich der Wladyslaw Fajgel, wohnhaft Pomorska 3, allein in seiner Wohnung befand, versuchte er Selbstmord durch Erhängen zu begehen. Die Tat wurde jedoch zufällig von einer Nachbarin bemerkt, die Lärm schlug. Man schnitt den Lebensmüden sofort los und rief die Rettungsbereitschaft herbei, die ihm Hilfe erteilte. — Im Torweg des Hauses Petrikauer Straße 66 unternahm die 28jährige Marjanna Cieslak, wohnhaft Lonczna 38, einen Selbstmordversuch, indem sie Gift trank. Die Rettungsbereitschaft überführte die Lebensmüde ins Krankenhaus. — Im Hause Zgierska 53 trank im Torweg der arbeits- und obdachlose Franciszek Pakowski, 42 Jahre alt, in selbstmörderischer Absicht eine unbekannte giftige Flüssigkeit. Der Bedauernswerte wurde von Hauseinwohnern aufgefunden, die die Rettungsbereitschaft herbeiriefen. Pakowski wurde ins Reservekrankenhaus geschafft. — Nach einem Streit mit ihrer Familie trank in ihrer Wohnung in der Lenczycka Str. 2 die 32jährige Marjanna Rzepkowska eine unbekannte giftige Flüssigkeit. Da ihr Zustand nicht gefährlich war, konnte die Frau zu Hause belassen werden.

Am Sonntag Versammlung der Handwerkskammer

a. **Wie bekannt, hat das Ministrium für Handel und Industrie die von den Lodzer Handwerkskammer seinerzeit gewählten Kandidaten für den Direktor der Lodzer Handwerkskammer nicht bestätigt. Angesichts dessen ist für Sonntag, den 27. Januar, eine neue Versammlung der Handwerkskammer einberufen worden, in welcher drei Kandidaden gewählt werden, von welchen einer vom Ministerium als Direktor der Kammer bestätigt werden soll. U. a. ist als Kandidat der Sejmabgeordnete Dobosz vorgesehen. Die Versammlung findet im Lokal der Handwerkskammer, Moniuszkostraße 6, statt.**

Der Sportverein „Rapid",

der sein Lokal im Hause Wulczanskastraße 139 hat, veranstaltete am Sonnabend einen Preis-Preference und -Skatabend, der sich eines recht guten Besuches zu erfreuen hatte, um so mehr, als für die Sieger schöne Preise ausgesetzt waren. Es wurde an 6 Tischen gespielt wobei die Gesamtzahl der Mitspielenden sich auf 30 Herren belief, während die anderen sich inzwischen unterhielten und die von der Wirtschaft vorbereiteten Speisen und Getränke wohlschmecken ließen. Als lange nach Mitternacht das Resultat bekanntgegeben wurde, erwies es sich, daß Herrn Willi Alex Becker der erste Preis zuerkannt werden mußte, Herrn B. Gahlert der zweite und Herrn Edmund Scharnik der dritte. B.

---

a. **Zwei Brände in der Stadtmitte.** Im Hause Poludniowa Nr. 15 kam gestern in der Wohnung des A. Luksemburg Feuer zum Ausbruch. Es war hier infolge eines überheizten Ofens eine Holzwand in Brand geraten. An die Brandstelle eilte der 1. Zug der Feuerwehr, die den Brand nach kurzer Zeit löschte. Ein Teil der Wohnungseinrichtung wurde vernichtet. — Beim Auftauen der Wasserleitungsröhren geriet auf dem Bodenraum des Hauses 11-go Listopada 20 die Verpackung in Brand, wobei vom Feuer auch der Fußboden erfaßt wurde. Das Feuer löschte der 3. Zug der Freiwilligen Feuerwehr. Der Schaden beträgt 4000 Zloty.

„Das Gänseliesel" im Jungfrauenverein an St. Johannis

Im Neuen Jugendheim fand gestern nachmittag bei vollbesetztem Hause die Erstaufführung des reizenden Märchens „Gänseliesel" statt, mit dem die außerordentlich aktive dramatische Sektion des Jungfrauenvereins die Reihe von Aufführungen deutscher Volksmärchen fortsetzte.

In 7 wirklich wunderschönen Bühnenbildern (die Kulissen stammten von Frl. Kühnel) entrollten sich die traurigen und fröhlichen Ereignisse des Gänseliesels, die von groß und klein mit Interesse und Sympathie verfolgt wurden, bis das ganze Unglück endete und die böse Magd Neidlinde ihre gerechte Strafe erhielt.

Das Märchen, das eigentlich sehr große Anforderungen an die Spielleitung stellt, wurde mit viel Arbeitsaufwand und Sorgfalt herausgebracht. Kulissen und Kleider waren reich und überaus geschmackvoll, die verschiedenen kleinen Bühnentricks geschickt.

Es spielten die nachstehenden Damen darin mit: Grete Fischer als Gänsemagd (sie spielte und sang sehr nett), Lilli Stober als Neidlinde (war sehr temperamentvoll), Gertrud Kobaczynska gab einen sympathischen Prinzen, Olga Ryszkow und Melli Hoffmann spielten das Königspaar mit Würde, während Eugenie Eichler einen ausgezeichneten Gänsehirten abgab. In den übrigen Rollen taten die Damen: G. Schultz, J. Switalska, M. Schultz, W. Kohlmann, L. Kelz, Batzdorf, L. Raschke und E. Althoff mit. Sie machten alle einen guten Eindruck.

Das Märchen wird sicherlich noch oft wiederholt werden müssen.

Morgen, Dienstag, 20,30 Uhr,
im Deutschen Schul- und Bildungsverein, Petrikauer 111,

Lichtbildervortrag
von Dipl. Ing. H. Lindner
„Der motorlose Flug".

Deutscher Schul- und Bildungsverein

Petrikauer Straße 111.

Wochenplan

Montag, den 21. Januar, um 8,30 Uhr,
im Heim, Petrikauer Straße 111,
Leseabend. Thema: Heimat.

Dienstag, den 22. Januar, um 20,30 Uhr,
im Heim, Petrikauer Straße 111,
Vortrag v. Dipl.-Ing. Helmut Lindner: **„Der motorlose Flug".**

Mittwoch, den 23. Januar, um 20,15 Uhr,
im Heim, Petrikauer Straße 111,
Singkreis.

Donnerstag, den 24. Januar, um 17 Uhr
im Vereinslokal, Zgierskastraße 162,
Kasperlespiele.

Ankündigungen

In der Baptisten-Gemeinde, Nawrot 27, — so wird uns geschrieben — werden in dieser Woche besondere Vorträge gehalten. Wie aus dem Inserat ersichtlich, spricht Herr Prediger Paul Pohl, Direktor des Diakonissenhauses „Tabea", allabendlich um 8 Uhr über lebenswichtige Wahrheiten, die dem Menschen unserer Tage Wegweisung aus Verirrung und Zweifel geben sollen. Jedermann ist zu diesen Vorträgen herzlich eingeladen!

---

a. **Der Nachtdienst in den Apotheken.** Heute haben folgende Apotheken Nachtdienst: M. Kacperkiewicz, Zgierskastr. 54; J. Sitkiewicz, Kopernikastr. 26; J. Zundelewicz, Petrikauer Straße 127; S. Bojarski und W. Schatz, Przejazdstr. 19; M. Lipiec, Petrikauer Straße 193; A. Richter und B. Loboda, 11-go Listopada 86.

Heute in den Theatern

Teatr Popularny (Ogrodowa 18). — „Triumf karnawału".

Aus der Umgegend

Pabianice

Großer Wohnungsdiebstahl.

a. Vorgestern nacht wurde in der Wohnung des Industriellen K. Klose, Narutowiczstr. 4, ein Diebstahl verübt. Die Einbrecher raubten verschiedene Schmuck- und Wertsachen im Gesamtwerte von 10 000 Zloty. Sie entkamen mit der Beute unbehelligt. Nach Bekanntwerden des Diebstahls wurde von der Polizei sofort eine Streife veranstaltet, im Verlaufe welcher drei verdächtige Personen festgenommen wurden.

Tomaschow

Großer Kommunistenprozeß beendet

× Das Bezirksgericht fällte am Sonnabend das Urteil in einem Prozeß gegen 18 Kommunisten. Es wurden verurteilt: 4 Angeklagte zu 5 Jahren Gefängnis, 2 Angeklagte zu 4 Jahren Gefängnis, 3 Angeklagte zu 3½ Jahren Gefängnis, 3 Angeklagte zu 2 Jahren Gefängnis, 1 Angeklagter zu 1½ Jahren Gefängnis, 1 Angeklagter zu 9 Monaten Gefängnis und 2 Angeklagte zu 6 Monaten Gefängnis. Allen Angeklagten wurde die Untersuchungshaft angerechnet.

Aus aller Welt

Spital brennt
Alle Kranken gerettet.

London, 21. Januar.

Im linken Seitenflügel eines Krankenhauses für alte Leute in Ostlondon brach am Sonntag abend Großfeuer aus, so daß 250 bettlägerige Kranke in große Gefahr kamen. Dank der schnellen und sachgemäßen Hilfeleistung der Krankenschwestern und Pfleger wurden aber die hilflosen alten Leute binnen kurzer Zeit geborgen. Als eine halbe Stunde nach Ausbruch des Brandes der Dachstuhl einstürzte, befand sich niemand mehr in dem Gebäude. Der rote Widerschein der Flammen am nächtlichen Himmel war weithin sichtbar. Nach 2stündiger Arbeit gelang es der mit 20 Motorspritzen angerückten Feuerwehr, das Feuer zu löschen.

Staatsfeind Nr. I geflüchtet

Atlantik-City, 21. Januar.

Die Polizei versuchte am Sonntag früh vergeblich, den Verbrecher Alwin Karpis, den augenblicklichen „Staatsfeind Nr. 1", zu verhaften. Mehrere Polizisten begaben sich nach einem kleinen Hotel, in dem Kapis mit einem Gefährten namens Harry Campbell und zwei Frauen abgestiegen war. Als jedoch die Beamten eindrangen, bahnten sich die beiden Verbrecher mit Maschinenpistolen einen Weg und flüchteten in einem Kraftwagen. Vorher fuhren sie unter ständigem Feuern zweimal um das Haus herum, vermutlich, um ihre Begleiterinnen, die in einem anderen Zimmer geschlafen hatten, durch die Schüsse zu wecken und zur Flucht zu veranlassen. Die Frauen konnten verhaftet werden.

Die Rekord-Großmutter. Den Titel Rekordgroßmutter in den Vereinigten Staaten führt eine Frau P. H. Reinke in Clever im Staat Idaho, die kürzlich zum 71. Male Großmutter wurde.

Heiteres Allerlei

In der Pfalz. An der weingesegneten Haardt gibt es einige Orte, deren Bewohner als besonders trinkfreudig bekannt sind.

Namentlich der Altbürgermeister des Dorfes F. tat darin des Guten ein wenig zuviel, so daß man für seine Gesundheit die schlimmsten Befürchtungen hegte.

Der Arzt machte ihm ernsthafte Vorhaltungen. „Bürgermeister", sagte er, „was fällt Euch denn ein, Ihr trinkt ja schon zum Frühstück am Morgen eine ganze Flasche. Das geht keinesfalls!"

Der Bürgermeister sah ihn erstaunt an. Dann antwortete er in gekränktem Tone: „Ja, ich kann doch beim beschte Wille mein Kaffee nit so trocke runnerschlucke!"

*

Schlagfertig. Schaffner: „Ne, Kleiner, du mußt voll zahlen, für eine Kinderkarte bist du schon zu groß!"

„Dann duzen Sie mich aber auch gefälligst nicht!"

*

Notwendige Reinigung. „Warum laßt ihr Fritzchen nicht mittun, wenn ihr Indianer spielt?"

„Der soll den gefangenen Weißen vorstellen, aber er will sich nicht waschen lassen!"

*

Verfehlt. „Nanu, ein Verband? Wobei hast du dir denn deinen Daumen verletzt?"

„Beim Annageln des Glückshufeisens über unserer Tür."

*

Pappi macht Baby Spaß. „Dein Mann hat ja einen fürchterlichen Schnupfen! Ich verstehe nicht, daß du den Arzt nicht kommen läßt".

„Ach, ich möchte noch bis morgen warten. Baby hat immer so viel Spaß, wenn er niest."

*

Unter Freundinnen. Erste Freundin: „Ich frage mich, ob er mich wirklich so lieb hat, wie er immer behauptet. Er kennt mich doch erst acht Tage."

Zweite Freundin: „Wenn es tatsächlich erst acht Tage her ist, ist es schon möglich."

*

Unbegründeter Vorwurf. „Papa, ich bin mit dem großen Zeh in die Mausefalle gekommen!"

„Du Schlingel, mußt du denn wirklich deine Nase in alles stecken?"

*

Herr Müller hat sogar unseren zweiten Mahnbrief unbeantwortet gelassen. Was soll man jetzt machen?"

„Schreib ihm, daß er ein frecher Lümmel ist, aber drücke es höflich aus, vielleicht bezahlt er inzwischen."

*

Vor dem Schaufenster der Buchhandlung. „So'nen Globus sollte ich eigentlich meiner Frau schenken."

„Ah, hat Ihre Frau Gemahlin Interesse für Erdkunde?"

„Nee, aber sie will immer die ganze Welt geschenkt haben."

SPORT und SPIEL

Tagung der Polnischen Fußball-Liga

In Warschau hielt die Polnische Fußball-Liga ihre Jahresversammlung ab. Zu Beginn der Tagung wurde dem Vertreter des polnischen Fußballmeisters Ruch ein Diplom überreicht, die Vertreter der Cracovia und Wisla erhielten für den zweiten bezw. dritten Platz in der Ligatabelle ebenfalls Diplome. Für ihre erfolgreiche Tätigkeit im Jahre 1934 erhielten auch die Herren Berda, Skwarczynski und Porembski Ehrenabzeichen. Der in die Liga aufgestiegene Verein Slonsk wurde herzlich begrüßt. Darauf erteilte die Versammlung der scheidenden Verwaltung Entlastung. Nach Erledigung verschiedener interner Angelegenheiten, wurde der Protest von Podgurze in Sachen des Spieles Warszawianka—LKS abgewiesen. In diesem Zusammenhang beschloß man, daß die zugereisten Mannschaften in den mitgebrachten Hemden spielen dürfen, die Gastgeber dagegen im Falle von Farbengleichheit andersfarbige Hemden anzulegen haben.

Am Nachmittag wurde der Haushalt für 1935 angenommen und die neue Verwaltung wie folgt gewählt: Präses — Oberst Dr. Zolendziowski, Vizepräsiden — Major Porembski und Hauptmann Kublin, Verbandskapitän — Ing. Przeworski, Spiel- und Disziplinarausschuß: Drewniak, Szenajch, Schmidt, Wolamin, Bergtal und Esmont.

Radsport im Auslande

In Kopenhagen kam am Wochenende ein 8-Stunden-Mannschaftsrennen betitelt „Die Nacht" zum Austrag, daß die Deutschen Kilian-Vopel zu ihren Gunsten entscheiden konnten, die mit Rundenvorsprung 339,660 Kilometer zurücklegten. Zeitweise hatten die Sieger sogar einen Vorsprung von drei Runden, doch die taktisch klug fahrenden Funda-Pützfeld holten in der letzten Stunde auf und sicherten sich einen ehrenvollen zweiten Platz. Das Rennen war äußerst jagdenreich, so daß nicht weniger als sechs Paar infolge Uebermüdung aufgeben mußten. Das Ergebnis: 1. Kilian-Vopel 95 Punkte (339,660 Kilometr), eine Runde zurück 2. Funda-Pützfeld 79 Punkte, zwei Runden zurück 3. Andersen-Lohnke 162, drei Runden zurück 4. Rausch-Rieger 86 und 5. Christensen-Bresciani 80 Pnkt.

*

In Brüssel kam ein Vierländerkampf zwischen Belgien, Holland, Deutschland und Frankreich zur Durchführung, der mit einem Sieg der Belgier mit 18 Punkten vor Frankreich 19, Deutschland 29 und Holland 30 Punkten endete. — Ein Steherrennen über 25,30 und 40 Kilometer wurde eine Beute von Straßenweltmeister Ronze, der den ersten und zweiten Lauf für sich entscheiden konnte und so im Gesamtergebnis mit 4 Punkten vor Blanc Garin-Frankreich 7, Deneef und Mäulemann die Oberhand behielt.

Antwerpen war der Schauplatz eines 80 Kilometer-Mannschaftsrennens, an dem sich 18 Paare beteiligten. Den Sieg trugen Jean Aerts-Billiet davon, die die Strecke in 1:41:06,2 zurücklegten. Pijnenburg-Wals belegte vor Hürtgen-Billiot den zweiten Platz.

*

Ein Länderkampf zwischen Italien und der Schweiz wurde in Basel ausgetragen. Die Schweizer gewannen das Fliegerrennen und das Zeitfahren durch Dinkelkamp, der jedesmal Martinetti hinter sich lassen konnte. Das Dauerfahren dagegen ergab einen italienischen Sieg. Der sich in ausgezeichneter Form befindliche Manera fand bei den schweizer Vertrtern keinen Widerstand und siegte nach Belieben. Im Gesamtergebnis blieb die Schweiz mit 2:1 Punkten siegreich.

*

Im Goldenen Rad von Dortmund ging auch Weltmeister Erich Metze an den Start. Er war in beiden Läufen klar überlegen, und der Sieg konnte ihm nicht streitig gemacht werden. Er siegte vor Lohmann, dem Italiener Prieto und dem Franzosen August Wambst. — Den internationalen Amateurfliegerpreis gewann Merkens-Deutschland vor seinem Landsmann Hasselberg.

Monte Carlo-Fahrer gestartet

Zu der 16. Sternfahrt nach Monte Carlo sind insgesamt aus allen Teilen Europas 133 Maschinen gestartet. U. a. haben auch Fahrer, die aus Reval und Bukarest gestartet sind, Lemberg passiert, während andere Teilnehmer, die aus Königsberg und Reval gestartet sind, über Warschau ihre Reiseroute fortgesetzt haben.

Tennis Deutschland—Schweden 3:2

Der Hallentennisländerkampf Deutschland—Schweden endete in Stockholm vor ausverkauftem Hause mit einem erwarteten 3:2-Siege der deutschen Vetreter. Nachdem Dutschland nach dem zweietn Tage mit 2:1 in Führung gelegen hatte, erzielte am letzten Tage jede der Parteien einen Punkt. Schroeder errang nach einstündigem Viersatzkampf einen 6:3, 4:6, 7:5, 6:4-Sieg über Henkel Das Treffen stand somit 2:2, und das letzte Spiel zwischen Cramm und Oestberg mußte die Entscheidung bringen. v. Cramm gab dem Schweden einen Satz ab, siegte jedoch im Gesamtergebnis recht überzeugend 6:3, 6:4, 3:6, 6:0. Somit hat Deutschland die im Vorjahr in Berlin erlittene Niederlage wieder wettgemacht.

(Weitere Sportnachrichten siehe Seite 7)

Der Kongreß ohne Kongreßsaal

Wie die Deutsche Reichspost Utopien von gestern verwirklicht. — Das „Ferntagungsgespräch". — „Guten Morgen, meine Herren Generalvertreter!"

Von **Paul Grabisch.**

Kurz vor dem Ende des Jahres 1934 hat die Deutsche Reichspost der Oeffentlichkeit Kenntnis von einigen Neuerungen gegeben, die im Trubel der vorfestlichen Stimmung nicht die genügende Aufmerksamkeit gefunden haben. In Wirklichkeit sollten sie aber nicht nur Aufmerksamkeit, sondern sogar Aufsehen erregen, denn es handelt sich um verwirklichte Möglichkeiten des technischen Zeitalters, die man noch vor nicht allzu vielen Jahren für undurchführbar hielt.

Wie man weiß, sind Kongresse aller Art ein besonderes Kennzeichen unserer modernen Zeit. Alle möglichen Verbände und Berufsgruppen halten in regelmäßigen oder unregelmäßigen Zeitabständen Kongresse ab. Diese Kongresse haben einen doppelten Zweck. Sie sollen es den Angehörigen der betreffenden Berufsgruppe oder des Verbandes ermöglichen, persönlich Fühlung miteinander zu nehmen und sie sollen einer weiteren und größeren Oeffentlichkeit, als sonst möglich, Aufschluß über das Wirken des Verbandes geben. Nehmen wir zum Beispiel den Fall eines Naturforscherkongresses, dann besteht die überaus nützliche und segensreiche Wirkung eines solchen Kongresses nach außen hin darin, daß das Publikum Kenntnis von wertvollen Fortschritten der Wissenschaft und deren praktischer Bedeutung für das tägliche Leben erhält.

Aber solche Kongresse haben auch gewisse Nachteile und Unbequemlichkeiten. Eine große Anzahl wichtiger und bedeutender Personen werden oft für Tage, ja sogar für Wochen ihrem Wirkungskreis entzogen, sie müssen eine oft sehr weite und anstrengende Reise unternehmen, Kosten aller Art werden verursacht und gerade mit Rücksicht darauf muß der Zeitpunkt vieler Kongresse so gelegt werden, daß er in eine sogenannte „tote" Zeit, also zum Beispiel in die Sommerferien, fällt, wo der Widerklang in der Oeffentlichkeit nicht besonders stark ist. Gelehrte, die einen sehr wichtigen und mit Spannungen erwarteten Vortrag halten sollen, sind infolgedessen oft im letzten Augenblick am Erscheinen verhindert.

Einem solchen Gelehrten und dem Kongreß, der sonst sehr enttäuscht war, kann in Zukunft geholfen werden. Die Reichspost ermöglicht es ihm, sich zu Hause ans Telefon zu setzen und seinen ganzen wichtigen Vortrag hineinzusprechen. Der Kongreß hört es dann am Lautsprecher und kommt so völlig auf seine Kosten. Es ist sogar theoretisch möglich, daß ein solcher Kongreß in Zukunft zwar stattfinden kann, aber nicht — abgehalten zu werden braucht. Alle Kongreßteilnehmer können zu Hause bleiben, alle Reden hören und schließlich auch selber sprechen. Sogar eine lebhafte Diskussion kann auf diese Weise geführt werden.

Die Post nennt diese Neuerung „Ferntagungsgespräche" und man darf sicher sein, daß die Einrichtung die lebhafteste Anteilnahme finden wird. Daneben führt sie noch etwas anderes, in gleicher Richtung Liegendes ein, und zwar die Sammelferngespräche. Zu einem solchen Sammelferngespräch gehören mehr als zwei Teilnehmer an mehr als zwei Orten, die an einem bestimmten Tag zu einer bestimmten Stunde sich etwas zu sagen haben. Nehmen wir zum Beispiel den Fall an, daß der Direktor einer Fabrik seine zwanzig Generalvertreter jede Woche einmal sprechen und sich mit ihnen über Erfolge und neue Werbemethoden unterhalten will. Zu einer bestimmten Stunde klingelt es bei allen zwanzig Generalvertretern, alle zwanzig vernehmen die Stimme des Direktors und alle zwanzig können sich dann untereinander und mit dem Direktor so unterhalten, als ob sie zusammen in einem Beratungszimmer säßen.

Niemand kann bestreiten, daß diesen Neuerungen erhebliche Bedeutung zukommt. Sie bestehen bisher nur in Amerika, wo sie aber mit dem Nachteil behaftet sind, daß das dortige Telefonnetz in der Hand von Privatgesellschaften ist, die in scharfen Konkurrenzkampf stehen.

Die Utopien von gestern werden so zu den Wirklichkeiten, zu den Selbstverständlichkeiten von heute. Zu einem Naturforscherkongreß in London im Jahre 1861 mußten einige Teilnehmer aus Indien und Australien Seereisen von fast dreimonatlicher Dauer unternehmen, bis sie am Ziel waren. Sie waren fast ein Jahr unterwegs, Rückreise eingerechnet. Heute brauchen sie gar nicht mehr abzureisen! „Bitte, ein Ferntagungsgespräch!"

Handel und Volkswirtschaft

Citroën wird von einer neuen Gesellschaft übernommen

Wie die Havas-Agentur meldet, befinden sich Verhandlungen zwischen den Vertretern des Finanzministeriums und den Vertretern einiger Industrie- und Finanzgruppen über die Sanierung der Citroën-Werke auf gutem Wege. Vorgesehen ist die Gründung einer neuen Gesellschaft, die die Arbeitsaufnahme in dem größten Teil der Citroën-Fabriken ermöglichen soll.

× **5,8 Millionen Zloty Gewinn der Postsparkasse.** In Warschau wurde die Jahresbilanz der Postsparkasse veröffentlicht. Der Jahresgewinn beträgt 5 863 000 Zloty.

Unterhaltungs-Beilage Nr. 3

Feierstunden

der „Freien Presse"

Montag, den 21. Januar 1935

Das unterirdische Budapest

(Budapester Brief an die „Freie Presse")

Der italienische Führer Mussolini beabsichtigt, das Zweitausendjahrfest der Geburt des Kaisers Augustus durch großangelegte Feiern zu begehen. Es soll aus diesem Anlaß in Rom eine ganz Europa umfassende, die Vergangenheit des römischen Imperiums darstellende Ausstellung veranstaltet werden, in deren Rahmen das ganze Gebiet des einstigen Römerreichs einbezogen werden soll. Hierbei spielt natürlich das auf dem Gebiet des heutigen Ungarn gelegene Pannonien, dessen Kultur sowie die hier einst erbauten Römerkastelle eine hervorragende Rolle. Der pannonische Donaulimes hatte nämlich, wie dies H. G. Wells in seiner Weltgeschichte richtig feststellte, für das Römerreich eine entscheidende Bedeutung, da die heranstürzenden asiatischen Völker stets hier, am schwächsten Punkt der römischen Grenze, wo diese nur ein schütteres Erdband vom Territorium Italiens trennte, in der Richtung des Herzens des Römerreichs vorzustoßen versuchten.

Das Gebiet der heutigen ungarischen Hauptstadt Budapest gewinnt im Hinblick auf die römische Kaiserausstellung auch dadurch noch an Bedeutung, daß der gefährlichste Feind der Römer, der Hunnenfürst Attila, das im Weichbild Budapest gelegene Römerlager Aquincum zum Hauptziel seiner Angriffstaktik auserkor und es später auch besetzte.

Der Boden Budapests liefert seit Menschengedenken massenweise Denkmäler sowohl der Römerzeit, wie auch der vorangehenden Kulturperioden, die die reiche Vergangenheit dieses Gebiets glänzend beleuchten. Ganz Aquincum ist ein richtiges Pompei der römischen Provinzkultur; außerdem sind im Ungarischen Nationalmuseum sowie in zwei unterirdischen Lokalmuseen der Hauptstadt — in Altofen, sowie unterhalb des Schwurplatzes — antike Schätze aufgestapelt.

Vor der Römerzeit war das Gebiet Budapests vom Blocksberg bis nach Altofen der Hauptsitz des Keltenstamms der Eravisker, die hier ihre „Acincum" genannte Hauptstadt hatten — ein keltisches Wort, das sich höchstwahrscheinlich auf die hiesigen Thermalquellen bezieht. Die Kelten-herrschaft begann hier im 4. Jahrhundert vor Christi, und offenbar wurden die Kelten aus Norditalien hierher an die Donaulinie verdrängt. Im Jahre 107 nach Chr. unterwarfen dann die Legionen des Kaisers Trajan die hiesigen Keltenstämme der römischen Staatsmacht. Die römischen Truppen erbauten längs der Donaugrenze mächtige Militärlager gegen den drohenden Angriff der jenseits des Stroms hausenden germanischen Sueven. Der defensive Zweck dieser militärischen Maßnahmen war aber bloß der negative Teil des imperialistischen Reichskonzepts des Kaisers Trajan, der durch das stete Vorschieben der Reichsgrenzen eigentlich die Kolonisierung des ganzen europäischen Kontinents bezweckte.

Aus den verschiedenen, dem Boden Budapests enthobenen Steindenkmälern und sonstigen historischen Dokumenten läßt sich die Tatsache feststellen, daß der einstige Prokonsul Pannoniens und spätere Kaiser Hadrian das Militärlager Aquincum zum Rang eines Munizipiums erhob, das dann unter Septimus Severus zur Kolonie wurde. Septimus Severus hatte denn auch jede Ursache, sich Aquincum gegenüber dankbar zu erweisen, waren es doch die hiesigen Legionen, die ihn zum Kaiser ausriefen. Aquincum war nämlich vorerst bloß Standort einer Hilfslegion, um aber bald als eine der wichtigsten Garnisonsstädte Pannoniens eine Rolle zu spielen. Zu dieser Zeit standen hier bereits vier Legionen mit einer Mannschaft von 7000 Soldaten. Neben diesem Militärlager entstand im Lauf der Zeiten eine Stadt aus bürgerlichen Elementen denen Kaiser Septimus Severus das römische Bürgerrecht verlieh und die Ortschaft offiziell Colonia Septimia Aquicensis beannte.

Unter den in Aquincum zum Vorschein gekommenen Römerresten ist das Amphitheater recht interessant, dessen Vorstellungen die vornehme Bürgerschaft der Kolonie von abonnierten Logen aus beiwohnte. Die Abonnenten ließen ihre Namen in die Steinballustrade ihrer Logen einarabeiten. Und aus einigen dieser noch erhaltenen Inschriften kann man sogar feststellen, daß die hiesige Bürgerschaft recht sparsam gewesen sein mußte, da in manchen Fällen sogar zwei Familien als Besitzer einer und derselben Loge vorkommen.

In Aquincum wurde auch der einstige Marktplatz ausgegraben; in der Mitte desselben stand eine Piszine für den Fischmarkt, und die Ladentüren rund um den Platz waren verschiebbar, wie noch heute in den orientalischen Basaren. Ueberhaupt dürfte hier das ethnische Stadtbild recht bunt, an den Orient gemahnend, gewesen sein; allerdings nehmen mit der Zeit die Quaden überhand, die hier durch Kaiser Valentinianus I. im Jahr 375 unterjocht wurden. Das orientalische Gepräge der Stadt wurde noch durch die verschiedenen Mysterienkulte betont, die hier ihre eigenen Tempelbauten hatten, so u. a. einen Mithras- und einen Nemesistempel. Außer diesen fanden sich noch die Reste von sieben öffentlichen und Privatbädern vor.

Ueberaus interssant sind auch jene Dokumente, die bereits vor zweitausend Jahren die Existenz von verschiedenen Innungen bezeugen, die zur Römerzeit „Kollegien" genannt wurden. Eine derselben hieß Collegium Armaturarum, d. h. Büchsenmacherinnung; ein eigenes Collegium hatten die Geschäftsleute, und ein drittes die Schauspieler. Reste der damaligen Industrietätigkeit der Stadt, bilden die Erzeugnisse einer Lampenfabrik, wo Meister „Resatus" seine hübschen Oellämpchen verfertigte.

Ungemein wertvoll ist eine aus den Ruinen von Aquincum ausgegrabene Wasserorgel, das erste im Original erhaltene Exemplar dieses aus antiken Beschreibungen und Darstellungen bekannten Instruments. Die 1700 Jahre alte Inschrifttafel aus Bronze besagt, daß der Spender der Orgel C. Jul. Viatorinus, Oberkommandant der Feuerwehrtruppe von Aquincum im Jahre 228 war. Die Orgel wurde denn auch im Keller des einstigen Feuerwehrpostens vorgefunden, wo sie anläßlich einer Feuersbrunst, die im Städtchen wütete, hineinfiel.

Die in Aquincum und Altofen vorgefundenen Römerreste beleuchten hauptsächlich die einstige Kultur des Transdanubischen Pannoniens; während die Funde vom Schwurplatz (am linken Ufer der Hauptstadt) ihre Bedeutung darin finden, daß hierdurch die Tatsache erhärtet wird, daß die römische Militärmacht auch jenseits der Grenze ihre Stützpunkte und Brückenköpfe ausbaute. Das Militärlager am Schwurplatz wurde durch Kaiser Diokletian im Jahre 294 n. Chr. anläßlich seines Aufenthalts in Pannonien erbaut. Die dreieinhalb Meter dicken Steinwälle der Befestigung dienten als Schutz gegen die jazygischen Sarmaten, die zwischen Donau und Theiß ihr Wesen trieben.

Außer den Römerfunden von Aquincum, Altofen und am innerstädtischen Schwurplatz fanden sich interessante Funde dieser Periode auch am sog. Rosenhügel (auf der Ofner Seite Budapests) vor; sie beweisen, daß die hier ansässigen Römer ihren Besitz auch auf das Ofner Berggelände ausdehnten, wo sie sich villenartige Niederlassungen erbauen ließen.

Blick in den Gläserschrank

Die Kunst der Glasherstellung. — Wein und Weinglas. — Für Bowle und Limonade

Die Kunst der Glasfabrikation ist bekanntlich sehr alt, — so weit wir wissen, waren die Aegypter die ersten, die Glas herstellten. Man hat in Aegypten verschiedenfarbige kompakte Glasperlen gefunden, die aus dem vierten Jahrtausend v. Chr. stammen. Erst viel später gab es geblasenes Glas, und farbloses Glas dürfte erst um 700 v. Chr. erfunden worden sein.

Durch Asien kam das Glas nach Griechenland und Italien. In Rom ließ Kaiser Nero die erste Glashütte anlegen. Von hier verbreitete sich die Kunst der Glasherstellung weiter über Europa. Venedig und Böhmen erlangten besonderen Ruhm durch ihre Glasindustrie. Auch England errang unter den glasherstellenden Ländern einen hohen Rang, denn hier wurde das Kristallglas eingeführt, das stark lichtbrechend ist und sich seiner Weichheit wegen besonders zum Schleifen eignet.

Heute werden in unseren Glasfabriken so abwechslungsreiche Gläser und Glasgegenstände hergestellt, daß die Wahl unter diesen vielen Formen und Arten fast schwer fällt. Dennoch soll man beim Ankauf von Gläsern ganz bestimmte Regeln beachten. Gläser müssen vor allen Dingen fest stehen. Ein Glas mit zu hohem, zu dünnem Fuß und einem schweren Kelch verliert allzu leicht das Uebergewicht. Solche Gläser können wir nicht brauchen. Für Weingläser muß das Glas dünn sein, — in dickem Glase sieht der Wein nicht gut aus. Auch muß man darauf achten, daß das Glas beim Anstoßen einen schönen Ton gibt. Auch das ist wichtig.

Der Weinkenner wird für seinen Wein immer ein vollkommen farbloses Glas haben wollen. Buntgefärbte Weingläser mögen als Ziergläser ganz nett aussehen, sind aber eigentlich ein Unding, denn jeder Wein muß durch seine Eigenfarbe wirken. Ein Weinglas muß schön und gefällig aussehen, denn der Weingenuß besteht nicht im Trinken allein, sondern Auge und Geruchssinn wirken mit.

Jede Weinart verlangt ja auch ihre ganz bestimmte Glasform: der Rheinwein will das schlanke, hohe Glas, der behäbige Rotwein begünstigt sich mit einer „gesetzteren" Form, bei der die Menge des Inhalts den Schwung der Linie ersetzt. Die früher beliebten hohen Sektkelche sind durch breite, gefälligere Formen ersetzt worden, die ein Zwischending zwischen Sektkelch und den eine Zeitlang üblichen Sektschalen sind. Das Süßweinglas ist meist eine kleine Schwester des Rotweinglases. Für Liköre hat man jetzt ganz besonders hübsche Service, dickbauchige Flaschen, die, von den Gläsern umgeben, auf Tabletten verschiedener Art stehen. Bowlengläser haben wir heute fast immer mit Henkel, dazu eine runde Terrinenbowle. Auch das Limonadenservice ist heute in vielen Haushalten anzutreffen. Man hat diese Limonadenservice in sehr hübscher Ausführung, und hier kann man schon ein zart getöntes Glas nehmen. Auch gläserne Teetassen werden gern gekauft. Es läßt sich nicht leugnen, daß der goldfarbene Tee in der Glastasse sehr hübsch aussieht. Das gleiche gilt natürlich von dem Teetopf. Man geht so weit, die ganze Tischplatte aus Glas zu bilden, aber so viel Glas ist sicherlich nicht nach jedermanns Geschmack.

Hanna Lieske.

Wissenswertes Allerlei

Zum ersten Mal ist ein Elefant in einem Flugzeug geflogen. Es handelte sich um einen jungen, fünf Monate alten Elefanten, der ein Gewicht von zwei Zentnern hatte. Er wurde im Flugzeug von New York nach St. Louis gebracht, wo er im Zoologischen Garten abgeliefert wurde.

*

In Paris ist kürzlich ein Hundecafé eröffnet worden. Außer allen möglichen Knochen bekommen die Hunde dort Hundekuchen, Brotwürfel mit Leberwurst, Fleischpudding und Reis mit Soße. Es gibt sogar eine Abteilung für vegetarisch lebende Hunde, wo ihnen nur Gemüse, also Bratkartoffeln, Mohrrüben, grüne Erbsen, Spinat und dergleichen vorgesetzt werden.

*

Vor kurzem fuhr ein Mann mit seinem Auto die Landstraße in Indiana in Nordamerika entlang. Nur durch Zufall wurde er nicht von einem plötzlich herniedersausenden Meteor getroffen, der aber dicht an seinem Ohr vorbeiglitt und den ganzen vorderen Teil des Autos zerschmetterte.

*

Im 16. Jahrhundert war es in manchen Gegenden Deutschlands Sitte, daß eine gewalttätige Ehefrau, die etwa ihren Mann prügelte, auf einem Esel durch die Stadt reiten mußte. In Frankreich ging es anders zu. Dort mußte der Mann, der sich von seiner Frau schlagen ließ, rittlings auf dem Esel reiten. Wenn der Pantoffelheld sich der ihm drohenden Strafe durch die Flucht entzog, mußte der nächste Nachbar für ihn einspringen.

Don Juan ohne Hausschlüssel

In der „Berliner Ztg. am Mittag" finden wir den nachstehenden amüsanten Brief ihres Warschauer Korrespondenten. Er könnte natürlich ebensogut aus Lodz geschrieben sein.

Wenn Don Juan nach Warschau käme — das Leben und die Liebe würden ihm schwer gemacht. Nicht etwa, weil es in der polnischen Hauptstadt an schönen Frauen fehlt — oh, nein! Und nicht etwa deswegen, weil eine Frau, welche liebt, hierzulande so eisig ist, wie der Ostwind, der in diesen rauhen Wintertagen über den mächtigen Viadukt der Poniatowski-Brücke stadteinwärts dahinfegt — oh, nein! Aber er, Don Juan, würde in Warschau ungefähr das folgende kleine Zwiegespräch erleben:

Don Juan: Heute, um Mitternacht, Geliebte, komme ich zu dir!

Sie: schüttelt heftig den Lockenkopf unter dem Jägerhütchen.

Er (stürmisch): Aber du liebst mich doch?

Sie: nickt heftig ja.

Er (siegesbewußt): Also um Mitternacht.

Sie: schüttelt noch heftiger nein.

Er (gekränkt): Warum denn nicht?

Sie (seufzend): Weil das Haus verschlossen ist.

Er (nachsichtig lächelnd): So gib mir doch den Schlüssel!

Sie (traurig): Ich habe keinen.

Er (verwundert): Wie soll ich das verstehen?

Sie: Niemand hat in Warschau einen Hausschlüssel.

Er: Niemand ... in Warschau ...?

Sie (schluchzend): Niemand ... nur die Villenbesitzer und der Dozorca.

Er: Wer? ... der ...?

Jawohl, armer Don Juan, so ist es! Kein Wohnungsinhaber in Warschau besitzt einen Hausschlüssel. Nur der Dozorca — das ist der Hausmeister oder wie er sich hier neuerdings lieber nennen hört: der Portier — besitzt einen. Und den hütet er ärger, denn der Teufel eine arme Seele.

Gewiß, die Häuser in Warschau sind bis elf Uhr abends offen. Aber ist elf Uhr eine Stunde für Liebende? Und von elf Uhr ab sind alle Warschauer Haustore verriegelt, und wer hinein oder hinaus will, muß den Pan Dozorca wecken. Selbstverständlich läßt er sich nicht umsonst wecken. Er hat sogar einen gewissen Wecktarif, der durch Gewohnheitsrecht geheiligt ist und nach Zwölf unbedingt das Doppelte von dem beträgt, was man vor Zwölf zu geben pflegt. Nacht für Nacht hat so der Dozorca sein hübsches Nebeneinkommen, das meist beträchtlicher ist, als das Fixum, das er, außer freier Wohnung, vom Hauswirt erhält.

Ein schrecklicher Beruf? Nun ja, es ist nicht schön, wenn man nachtnächtlich mehrere Male aus dem Schlaf geweckt wird, womöglich — zumal jetzt in der Saison der Geselligkeit — halb- oder gar viertelstündlich. Aber muß denn ein Dozorca selbst aufstehen, um die Tür zu öffnen und die schlaftrunkene Hand auszustrecken? Hat er nicht seine Frau? Kann er sich nicht einen Lehrling halten, der alle sonstige Pförtnerarbeit macht, damit er, der Zerberus, auch noch am Tage schlafen kann? Er kann es und er tut es!

Ein schrecklicher Beruf? Ein gesuchter Beruf! Ledige Dozorca sind die begehrtesten Ehemänner und Schwiegersöhne und das mit Recht, denn sie stehen sich weit besser als mittlere Beamte. Will ein Dozorca sich zur Ruhe setzen, so tut er es nicht, ohne zuvor seinen Posten verauktioniert zu haben, wobei er oft Erlöse von einigen tausend Zlotys erzielt.

Schlaflose Nächte? Der Dozorca möchte nicht eine einzige missen!

Don Juan wird vielleicht verwundert den Kopf schütteln und fragen: Warum denn diese ganze Dozorcen-Herrlichkeit? Und wird die geheimnisvolle Antwort erhalten: das haben die Russen gemacht! So ist es. Als Warschau noch Gouvernements-Stadt des Zarenreiches war, wurde der Dozorca mit dieser Machtfülle ausgestattet.

Weil nämlich der Dozorca im zaristischen Warschau außer Pförtner und Trinkgeldempfänger auch noch Vertrauensmann der russischen Geheimpolizei, der berühmtberüchtigten Ochrana war. Keine verdächtige Zusammenkunft junger Leute entging ihm, und vor seinen minutengetreuen Aufzeichnungen über Weggang und Heimkehr hielt kein Alibi eines heimlichen Revolutionärs stand.

So liegt denn der Schatten einer dunklen Vergangenheit über der nehmefreudigen Biederhand des Dozorca und seltsamerweise hat sich seine Schlüsselgewalt aus diesen Tagen erhalten wie die Gitter, mit denen alle Warschauer Parks und Anlagen eingezäunt sind, und die auch noch von den Russen angelegt wurden, um aufrührerische Ansammlungen besser im Schach halten zu können.

Don Juan in Warschau aber hat das Nachsehen — es sei denn, er nützt das Recht der beiden Freinächte oder er zückt statt seiner Toledanerklinge ... das Portemonnaie.

Lodzer Sänger-Presse

Nr. 2 — Beilage zu Nr. 21 der „Freien Presse" — 1935

Alles Zarte, Schöne, was die Brust bewegt,
Alles göttlich Hohe, das zum Himmel trägt:
Alles das erblüht
Freudig aus dem Lied. H. Schütz.

Vom Sang der alten Germanen

Von Karl Wilhelm.

II.

Hildebrand und sein Sohn Hadubrand...

Der einzige kostbare Ueberrest aus dieser Zeit, das getreueste Abbild eines alten Heldensangs, ist das Hildebrandslied. Es wurde um 800 im Kloster Fulda auf die erste und letzte Seite einer theologischen Handschrift aufgeschrieben. Leider ist der Text, 68 Langzeilen, unvollständig und vielfach durch Schreibfehler verstümmelt. In dem Liede wird der Zweikampf zwischen Hildebrand und seinem Sohne Hadubrand geschildert. Wie der Kampf endet, erzählt die Handschrift nicht mehr. Aber aus späteren Fortsetzungen — das Lied war im 13. Jahrhundert als Volksgesang bekannt — wissen wir, daß der Vater den Sohn besiegte, aber sein Leben schonte. Dieses jüngere Hildebrandslied trägt den Zug einer weicheren Zeit, welche vor einem tragischen Ausgang zurückschreckte. Die kostbare Handschrift befindet sich in Kassel. Das Lied ist in klangreicher, kraftvoller althochdeutscher Sprache, in einer Mischung von sächsisch-bayrischer Form geschrieben, zeigt tiefen Lebensernst und tragische Wucht. Der Kampf zwischen Vater und Sohn, die einander nicht kennen, stellt die Umdeutung des Naturmythus dar, nach welchem Sommer und Winter, Tag und Nacht miteinander im Kampfe liegen.

Das Ludwigslied...

Nach dem Hildebrandslied ist zeitlich als nächstes Lied in deutscher Sprache, das uns erhalten blieb, das Ludwigslied zu nennen, in welchem der westfränkische König Ludwig III. verherrlicht wird, als er 882 über die Normannen gesiegt hatte. Es stammt aus dem 9. Jahrhundert und dürfte einen Mainzer Geistlichen zum Verfasser haben. In diesem Lied wird also eine geschichtliche Tatsache von einem Zeitgenossen besungen. Das Werk beginnt mit einer kurzen Erzählung vom Schicksal des Königs:

„Deutsches Lied von weiland König Ludwig,
Dem Sohne Ludwigs, welcher gleichfalls König war. —
Einen König weiß ich, er heißet Herr Ludwig,
Der gern Gott dient, dafür ward ihm alsbald Entgelt."

Gott befiehlt ihm, gegen die Normannen zu ziehn:

„Da nahm er Gottes Urlaub,
Hob die Kampffahne auf,
Ritt hin in das Fremdenland
Gegen die Normannen."

Mit einem gewissen Verhängnisglauben ermuntert er seine Kameraden zum Kampf:

„Beschert ist das Leben,
Solange Christus will.
Will er unsern Tod
— er hat die Gewalt."

Nach kurzer Schilderung des Kampfes zieht der Dichter das Ergebnis. Wie Donars Blitze sausen diese wuchtigen Verse nieder:

„Sang ward gesungen,
Kampf war begonnen,
Blut schien in den Wangen,
Aufjauchzen die Franken,
Fochten die Degen.
Doch keiner wie Ludwig,
Kühn und schnell, das war ihm eigen.

Manchen durchschlug er,
Manchen durchstach er,
Schenkte zu Handen
Da seinen Feinden
Bitteren Trank.
Weh ihrem Leben!

Sie sangen von allem Hohen...

Die ältesten Zeugnisse bekunden also, daß das Leben unserer Ahnen von Gesang und Musik begleitet war. Sie sangen und tanzten bei der feierlichen Opferhandlung, verherrlichten in Hymnen ihre Götter, in Liedern bewahrten sie die Erinnerung an die Helden und die ruhmvollen Taten, also ihre Stammesgeschichte; Frohsinn und Liebesfreude im Lied verschönerte ihre Volksfeste, ihre Toten bestatteten sie unter Trauergesängen, das Singen erleichterte die Arbeit in Haus und Hof. Es kam aus ihrer seelischen Organisation, der Rhythmus des täglichen Lebens strömte in ihren Gesang über.

Singen und schauspielerisch-taktmäßige Bewegungen machten geradezu das Wesen der Feste aus. Deshalb bezeichnet das Wort „Leich" ebenso Gesang und Tanz wie Spiel und Opfer. Man darf annehmen, daß Gesang und Tanz die Keimwurzeln der germanisch-deutschen Poesie waren.

Der Gesang hat also seinen Zweck im Leben des Einzelnen wie der Dorf- und Marksiedlung. Das Lied wird zur Formel für das, was alle in der Gemeinschaft in einer gewissen Lage gemeinsam haben, es wird ein klingender Ausdruck des Gemeinschaftserlebnisses, eine aus dem Blute stammende Gesinnungsäußerung. Im Liede erleben diese naturkräftigen Menschen die Mutter Erde und die Menschen darauf, die zur Schicksalsgemeinschaft verbunden sind. Das Lied fesselt sie an das große Gemeinsame: an die Heimat, an den Stamm und seine Helden, an die Sippe und die Familie, an die Ereignisse im Naturgeschehen.

Und wie sie im Walten der Natur und im Leben der Völker nur Kampf und Widerstreit sehen, wie sie im eigenen Leben hart in den Kampf ums Dasein und um Geltung gestellt sind, so gipfelt auch das Leben ihrer Götter- und Heldengestalten in Sage und Lied durchaus in Kampf und Selbstbehauptung. Kampfesfreude, männliche Treue, Trotz, Sinn für Heim und Hof, Freude an der Natur, kurz, Stimmen aus dem Blute: das sind die Werte, welche die alten Deutschen aus dem eigenen Erleben auf ihre dichterischen Gestalten übertragen. Aus starker Innerlichkeit und ausgeprägtem Selbstgefühl heraus ballt sich ihr Ausdruck zu einer sprachlichen Wucht, welcher die späteren Menschen überrascht.

Gibt es Komponistinnen?

Warum gibt es keine Komponistinnen? Die Frage ist kürzlich irgendwo aufgeworfen worden. Warum gibt es Malerinnen in hellen Haufen, warum gibt es artige Grüppchen von Dichterinnen, aber keine Frauen, die komponieren? Ja, warum sträubt sich schon beim Anblick einer Dirigentin irgend etwas in uns, warum haben wir das Gefühl, daß das „nicht stimmt"? Eigentlich müßte man erwarten, daß etwas Weiches, Fließendes, wie Musik, der Frau besonders entsprechen würde, viel mehr als die tatsachenklare Malerei.

Aber auch in der bildenden Kunst gibt es etwas Bemerkenswertes festzustellen. Es gibt Malerinnen, aber keine Architektinnen. Ein Haus zu bauen ist eine ausschließlich männliche Angelegenheit, und ein Musikstück zu bauen, ebenfalls. Sollte beides nicht in einem tiefen Zusammenhang stehen? Sollte der alte Gemeinplatz von der Architektur der Musik ursprünglich doch etwas sehr Wahres und Gültiges bedeutet haben?

Ohne Frage. Lassen wir uns nicht durch ein paar Operettenschlager und durch anderthalb Pfund gesungenes Gänseschmalz irremachen. Musik ist eine sehr streng gebaute Kunst. Shakespeare, so geformt er ist, kann ruhig manchmal lotterig sein, es kommt nicht auf ein paar Zeilen mehr oder weniger an, und nicht darauf, ob diese oder jene Arabeske im Rahmen seines Schauspiels dichterische Notwendigkeit oder vielleicht ein wenig Theaterverspieltheit ist. Bei Bach aber kommt es auf jede Note an und auf jeden Ton. Das ist Zimmermannsarbeit, das ist Architektenarbeit, fugenlos wie Holz in Holz fügt sich in der Fuge Ton zu Ton, und unser inneres Entzücken ist abhängig von der perlengleichen Führung linienhafter Melodie.

Rolf Reißmann
(„Berliner Lokalanzeiger", 18. II. 1934)

Deutsche Gesangskultur, nicht italienische Singtechnik!

Der Mißerfolg, den die nach rein italienischen Prinzipien ausgebildeten Singenden bei der Wiedergabe deutscher Kompositionen immer wieder haben, muß zu denken geben. Unser erwachtes Rasse- und Volksbewußtsein gibt die Antwort auf dieses Versagen. Jede wahre Kunst und ihre Ausübung wurzelt in der Rasse und Seele eines Volkes. Ein Romane ist in seiner körperlichen und seelischen Struktur grundverschieden von den Völkern der nordischen Rasse. Gewiß hat Italien als Land der Sänger, begünstigt durch die Melodik seiner vokalreichen schönen Sprache, weltberühmte Sänger hervorgebracht. Aber ein Caruso war sich seiner völkischen Eigenart bewußt und interpretierte nur die Werke italienischer Meister in seiner klangvollen Muttersprache. Nur wer die phonetischen Gesetze seiner Muttersprache beherrscht und sie anzuwenden gelernt hat, wird die vollste Entfaltung seiner Stimme erreichen können. So kann eben nur der deutsche Stimmbildner deutsche Sänger heranbilden. Niemals wird ein italienischer Sprecherzieher, dessen Sprechtechnik sich auf die offene, vokalreiche italienische Sprache aufbaut — im Gegensatz zu der geschlossenen, bogenförmigen deutschen Sprache — unser Sprachgefühl erfassen können. Altmeister der deutschen Sprechtechnik, wie Stockhausen und Hey, haben dem deutschen Stimmbildner das Rüstzeug gegeben, um eine zur Höchstleistung führende Sprecherziehung zu lehren. Aber der verantwortungsbewußte Stimmbildner will dem Singenden nicht nur seine eigene gesetzmäßige Stimmtechnik geben, sondern er betrachtet es als seine vornehmste Aufgabe, edles Künstlertum zu wecken und zu steigern. Diese seelischen Saiten wird aber ein fremdrassiger Lehrer niemals zum Klingen bringen können.

Frank Noack-Nordensen
„Berliner Börsen-Zeitung", 20. II. 1934)

D. A. I. **Der Meister'sche Gesangverein in Kattowitz** (Oberschlesien) hat über seine Deutschlandreise im September 1934, die ihm nach Görlitz, Dresden und zur Stuttgarter Festwoche führte, ein 72 Seiten umfassendes Heft zusammengestellt, das außer dem Dank des Deutschen Ausland-Instituts die Pressestimmen über die in den drei Städten gegebenen Konzerte enthält. „Wir sind stolz in dem Bewußtsein" — so schreibt der Vorsitzende und Dirigent Fritz Lubrich im Geleitwort — „treue und demütige Wahrer und Pfleger deutscher Kunst im Ausland zu sein!"

Was singt Toscanini?

Bei einem der letzten Konzerte, die Toscanini kürzlich in Paris gab, bemühte sich ein Herr im letzten Augenblick noch um zwei Plätze und zahlte schließlich den enormen Preis von 200 Zloty dafür. Während er seine Brieftasche befriedigt wieder einsteckte, fragte er den Kassierer: „Was singt Herr Toscanini denn heute?" Der Kassierer antwortete lakonisch: „Tosca wahrscheinlich".

Pückler

Chorprogramme der deutschen Sender

Sonntag, 20. Januar. **Königswusterhausen.** 11,30 Uhr. Bachkantate. (Leipziger Thomanerchor). **Berlin.** 19,00 Uhr. Das deutsche Chorlied (Berliner Funk-Chor).

Montag, 21. Januar. **Königsberg.** 19,10 Uhr. Volkslieder für Chor. (Gemischter Chor des Gesangvereins Thalia).

Dienstag, 22. Januar. **Breslau.** 18,20 Uhr. Der Beuthener Kammerchor singt. **Leipzig.** 18,20 Uhr: Aeltere und neuere Chormusik (Kammerchor des Reichssenders Leipzig).

Donnerstag, 24. Januar. **Königswusterhausen.** 20,15 Uhr. Perlen deutscher Volkslieder (Kammerchor des Deutschlandssenders). **Leipzig.** 18,25 Uhr. Wir singen u. spielen Volksmusik (Männergesangverein Reichenbrand).

Sonnabend, 26. Januar. **Wien.** 20,15 Uhr. Johann Strauß-Abend. (Gemischter Chor des Wiener Senders).

Des Knaben Wunderhorn

Dies ist des Horns Gebrauch:
Ein Druck von eurem Finger,
Und diese Glocken all,
Sie geben süßen Schall,
Wie nie ein Harfenklang
Und keiner Frauen Sang...

SBK. So heißt es in einem Gedichte, welches der köstlichen Volksliedersammlung „Des Knaben Wunderhorn" den Namen gegeben hat. Das Gedicht erzählt, wie ein Knabe zu Roß auf der Kaiserin Schloß sprengt und dieser ein kostbares Horn, mit Glöckchen behängt, als Geschenk einer Meerfee überbringt. Der Knabe mit dem Horn prangt auf dem Titelblatt des ersten Bandes.

Diese Sammlung „alter deutscher Lieder" verdanken wir den deutschen Dichtern Achim von Arnim und Clemens Brentano. Beide schlossen 1801 in der alten Musenstadt Göttingen innige Freundschaft, planten die gemeinsame Herausgabe von Liedern und bezeichneten sich selbst als „Liederbrüder". Sie forschten nun in glücklicher gegenseitiger Ergänzung nach alten Liedern und Gesängen, Brentano in vergilbten Drucken und Handschriften, Arnim im lebendigen Volksgesang auf dem Lande. Die gemeinsame Bearbeitung des ersten Bandes fand im romantischen Heidelberg statt. Die beiden Freunde bezogen eine Wohnung im Wirtshause zum „Faulen Pelz" mit wundervollem Ausblick über die Dächer der Stadt nach dem Neckarufer und auf die Weinberge des aufragenden Heiligenbergs. Hier lauschten sie abends dem Rauschen des Neckars, dem Gesang der Wäscherinnen und dem süßen Nachtigallenschlag. In diesem Poetenwinkel wurde der Stoff zum geplanten Werk ausgewählt, gesichtet und das weniger Gute verschönt und ergänzt. Eichendorff sagt von ihrem seelischen Miteinanderleben, daß sie erschienen wie ein „seltsames Ehepaar, wovon der ruhige, mild-ernste Arnim den Mann, der ewig bewegliche Brentano den weiblichen Part machte". Auch die geistige Arbeitsteilung entsprach dem Naturell der Freunde. Arnim war schöpferisch, Brentano mehr sammelnd tätig. Die wertvollen sangbaren Lieder gehen auf Arnim zurück. Nach rastloser Arbeit erschien der erste Band des „Wunderhorns" in Frankfurt a. M. zur Michaelismesse 1805, trug aber die Jahreszahl 1806. In Kassel wurde dann der zweite und dritte Teil zusammengestellt und im Herbst 1808 herausgegeben.

Das Werk erregte in literarischen Kreisen großes Aufsehen, fand aber geteilte Beurteilung. Die gehässige Kritik des alternden Johann Heinrich Voß nannte die Sammlung „einen heillosen Mischmasch von allerlei buzigen, truzigen, schmuzigen und nichtsnutzigen Gassenhauern". Dagegen gipfelte Goethes Beurteilung in der Jenaischen Allgemeinen Literaturzeitung in dem Wunsche: „Von Rechts wegen sollte dieses Büchlein in jedem Hause, wo frische Menschen wohnen, am Fenster, unterm Spiegel oder wo sonst Gesang- und Kochbücher zu liegen pflegen, zu finden sein, um aufgeschlagen zu werden in jedem Augenblick der Stimmung." Leider entsprach der Absatz des Buches nur wenig den großen Hoffnungen der Wunderhorn-Gemeinde. Nur der erste Band erlebte eine zweite Auflage, und zwar erst 1819. Deshalb unterblieb die geplante Herausgabe eines vierten Bandes. Diese erfolgte erst 1854 von Ludwig Erk, dem Arnims Witwe Bettina des Dichters handschriftlichen Nachlaß anvertraut hatte.

Das „Wunderhorn" hat zum ersten Male in umfassender Weise Volksliedklänge ertönen lassen. Wenn es die Wissenschaft auch nicht als echte Volksliedersammlung bezeichnen kann — die Herausgeber haben zuviel selbst „gehackt" und „Originalverse" hinzugeschrieben —, so haben doch die bearbeiteten Texte äußerst anregend auf die lyrische Dichtung ihrer Zeit gewirkt. Justinus Kerner, Uhland, Wilhelm Müller, Eichendorff sind durch sie zu ihren schönsten Liedern begeistert worden. Auch die Blicke der Forscher wurden nun auf den halbverschollenen deutschen Volksgesang hingelenkt und besonders Ludwig Uhland zur Herausgabe seiner großen Volksliedersammlung angeregt. „Es ist der Geist der Nation, der auf dem Ganzen ruht", schrieb 1809 der Volksliedforscher Joseph Görres, und dieser Geist deutscher Volkskraft, durchklungen vom leisen Heimwehton der Romantik, hat „Des Knaben Wunderhorn" zu einem unvergänglichen Schatz erhoben.

Hundert Jahre mußten vergehen, bis der Geist Arnims und Brentanos wieder erwachte und die Studentenschaft ergriff, die in Heidelberg aus allen deutschen Gauen zusammenkam. Es setzte eine neue Bewegung ein, vom Herzblut der Jugend getrieben, vom Geiste frisch-fröhlichen Wanderns und Erlebens getragen: die Wandervogel-Bewegung. Als Sammler und Sichter deutschen Volksgutes war Hans Breuer der Führer. Die Gitarre wählte man als Begleitinstrument und nannte die neue Volksliedersammlung den „Zupfgeigenhansl". Dieser erlebte im Verlag Friedrich Hofmeister, Leipzig, eine Auflagenziffer von 500 000. Er bewährt sich als ein Hoffnungsbuch der deutschen Jugend und hat schon Abertausende auf fröhlicher Wanderfahrt begleitet.

SPORT und SPIEL

Die Eishockeyweltmeisterschaft in Davos

Polen besiegt Deutschland 3:1

Die Eishockeyweltmeisterschaften wurden am Sonntag mit sieben Spielen fortgesetzt. Das Hauptinteresse konzentrierte sich diesmal auf die Begegnung Polen—Deutschland. Die Deutschen, die viel von ihrer vorjährigen Form eingebüßt haben, wurden von der polnischen Auswahlmannschaft überzeugend mit 3:1 Toren besiegt und haben durch diese Niederlage jede Aussicht verloren, den Titel des Europameisters erfolgreich zu verteidigen. — Wider Erwarten gut hielt sich die ungarische Mannschaft, die den Schweizern ein Unentschieden abrang. Die Tschechen siegten erst nach Kampf über die gut spielenden Rumänen, dagegen machte Kanada mit Lettland wenig Federlesen, ebenso wie Oesterreich, das die Belgier sicher mit 6:1 Toren abfertigte.

Nach den gestrigen Spielen ergibt sich in den einzelnen Gruppen folgender Stand:

Gruppe I: 1. Ungarn 3 Punkte, Torverhältnis 7:1, 2. Schweiz 3 Punkte, Torverhältnis 7:2, 3. Schweden 2 Punkte, Torverhältnis 7:6, 4. Holland 0 Punkte, Torverhältnis 0:12.

Gruppe II: 1. Italien 3 Punkte, Torverhältnis 3:1, 2. Frankreich 3 Punkte, Torverhältnis 4:3, 3. Polen 2 Punkte, Torverhältnis 5:4, 4. Deutschland 0 Punkte, Torverhältnis 1:5.

Gruppe III: 1. Tschecho-Slowakei 4 Punkte, Torverhältnis 6:3, 2. Oesterreich 2 Punkte, Torverhältnis 7:3, 3. Rumänien 2 Punkte, Torverhältnis 4:5, 4. Belgien 0 Punkte, Torv. 2:8.

Gruppe IV: 1. Kanada 4 Punkte, Torv. 18:2, 2. England 0 Punkte, Torv. 2:4, 3. Lettland 0 Punkte, Torv. 0:14.

Polen—Deutschland 3:1 (1:0, 2:1, 0:0)

Das Hauptinteresse der sonntägigen Eishockeyweltmeisterspaftsspiele beanspruchte das Spiel Deutschland gegen Polen. Sehr zahlreich hatte sich das Publikum eingefunden, das jeden deutschen Angriff mit Beifallsstürmen unterstützte. Das erste Drittel begann mit einigen gefährlichen Angriffen der Deutschen, die ihre Niederlage gegen Italien wieder wettzumachen versuchten. Der polnische Angriff spielte in dieser Phase defensiv und beschränkte sich nur auf Durchbrüche. In der 12. Minute fiel der erste Treffer für Polen. Koegl hatte die Scheibe an Stupnicki gegeben und dieser schoß unter dem deutschen Torwart Egginger ein. Polen führte somit 1:0. Nach der Pause mußte Wolkowski auf einige Minuten infolge einer Verletzung ausscheiden, und sein Platz wurde inzwischen von Zielinski eingenommen. In der 5. Minute kam der Ausgleich. Koegl hatte bei einem Durchbruch die Scheibe an Orbanowski abgegeben und dieser stellte durch einen unhaltbaren Schuß den Ausgleich her. Bald jedoch erzielte Polen durch Marchewczyk die Führung und in der 13. Minute schoß Kowalski nach einer Vorlage von Marchewczyk den dritten Treffer. Im letzten Spieldrittel war die Ueberlegenheit der Deutschen unverkennbar. Zwei Durchbrüche und zwei fast unhaltbare Torschüsse meisterte Egginger. Schließlich beschränkte sich Polen nur auf die Verteidigung, um das Ergebnis zu halten.

Nach dem Spiel gratulierte der Kapitän der deutschen Mannschaft den Polen zu ihrem Sieg.

Frankreich—Italien 1:1 (0:0, 0:0, 1:1)

Das zweite Spiel der Gruppe B zwischen Frankreich und Italien endete nach erbittertem Kampf 1:1 unentschieden. Das Treffen war durchweg ausgeglichen. Die Italiener machten übermäßig von ihren Kräften Gebrauch, so daß der Schiedsrichter wiederholt einschreiten mußte. Nach zwei torlosen ersten Dritteln gingen die Franzosen im letzten Spielabschnitt in Führung, doch konnten die Italiener noch kurz vor Schluß den Ausgleich erzielen.

Schweiz — Ungarn 1:1 (0:0, 0:0, 1:1)

Wider Erwarten entpuppten sich die Ungarn als eine recht spielstarke Mannschaft, die den Schweizern zeitweise sogar überlegen war. Die Ungarn hätten den Sieg verdient, aber die ausgezeichnet spielende schweizer Verteidigung wehrte zahlreiche Angriffe ab und konnte schließlich das Unentschieden halten.

Schweden — Holland 6:0 (1:0, 1:0, 4:0)

Die Schweden hatten in Holland einen schwachen Gegner, der dem Tempo im letzten Drittel nicht gewachsen war. Im ersten und zweiten Drittel schossen die Schweden je einen Treffer und gestalteten ihren verdienten Sieg in der letzten Spielphase mit 6:0 recht eindrucksvoll.

Tschecho-Slowakei — Rumänien 4:2 (2:1, 0:1, 2:0)

Die Rumänen, die bereits im ersten Spiel gegen Belgien mit beachtenswerten Leistungen aufwarteten, standen ihrem Gegner nur in bezug auf Taktik nach, machten aber diese Scharte durch aufopferndes Spiel wieder wett. Im ersten Drittel schossen die Tschechen zwei Tore, denen die Rumänen nur eins gegenüberzustellen vermochten. Die zweite Spielphase sah die Rumänen fast ständig im Vorteil. Die Ausbeute war jedoch recht mager, denn von den zahlreich sich bietenden Torgelegenheiten wurde nur eine verwertet. Im Schlußabschnitt standen die Rumänen das Tempo nicht mehr durch und mußten so den Sieg den Tschechen überlassen.

Oesterreich — Belgien 6:1 (0:0, 2:1, 4:0)

Eine einseitige Angelegenheit war das Spiel Oesterreich gegen Belgien. Die Belgier leisteten in den ersten beiden Dritteln noch einigermaßen ernsthaften Widerstand, im letzten jedoch war die Ueberlegenheit der Oesterreicher unverkennbar. Mit 6:1 mußten die Belgier eine etwas zu hohe Niederlage einstecken.

Kanada — Lettland 14:0 (3:0, 7:0, 4:0)

Einen eindrucksvollen Sieg landeten die Kanadier im Spiel gegen die schwächste Mannschaft des Turniers — Lettland. Die Letten hatten in diesem Kampf überhaupt nichts zu sagen. Bereits im ersten Drittel legten die Kanadier drei Tore vor, schossen im darauffolgenden Abschnitt sieben und im Schlußdrittel vier Tore, im ganzen also 14 Treffer, die das Kräfteverhältnis richtig widerspiegeln.

Den Preisträgern wurden wertvolle Plaketten überreicht. In seiner Rede wies des Reichssportführer auf die Bedeutung der deutschen Winterkampfspiele hin. Unter den Klängen des Deutschland- und Horst Wessel-Liedes fand diese schlichte Feier ihren Abschluß.

Eiskunstlaufen im Helenenhof

Gestern fand im Helenenhof unter Beteiligung oberschlesischer Läufer ein großes Eiskunstlaufen statt. Das Interesse für die Veranstaltung war sehr groß, und die vielen Zuschauer waren von dem Gebotenen begeistert. Namentlich das Geschwisterpaar Kalus und die erst vierzehnjährige Schreibert fanden mit ihren Leistungen beim Publikum größte Anerkennung. Aber auch die Darbietungen von Frl. Popowicz, Czor, Preis und Ziaj sowie der Herren Grobert, Sojka und der Gebrüder Breßlauer wurden von den Zuschauern mit reichem Beifall bedacht.

Die oberschlesischen Gäste treten heute im Helenenhof um 18,30 Uhr noch einmal auf.

Pariser Eishockey

In Paris standen sich zwei Mannschaften der in Europa lebenden Kanadier gegenüber. Die „Pariser" errangen einen hohen 7:1(2:0, 3:0, 2:1)-Sieg über die All Stars-London.

U-T.—SKS.-Zgierz 0:1 (0:0, 0:0, 0:1)

Auf dem UT-Platz kam am Sonntag ein Eishockeyfreundschaftsspiel zwischen Union-Touring und SKS-Zgierz zum Austrag. Die Zgierzer zeigten sich von der besten Seite und rangen UT einen verdienten Sieg ab. Das erste und zweite Drittel nahm einen torlosen Verlauf. Im letzten Spielabschnitt aber gelang es den Gästen durch einen Treffer des Rechtsaußen den nicht unverdienten Sieg zu erringen.

UT hatte diesmal in der Verteidigung und in dem Tormann Olesch den besten Mannschaftsteil. Kurt Brauer war in dieser Formation der beste Mann.

LKS. II—Triumph II 4:3 (0:2, 3:1, 1:0)

Auf dem LKS-Platz standen sich gestern im fälligen Eishockeytreffen die Mannschaften von LKS II und Triumph II gegenüber. LKS besiegte die Triumphler knapp 4:3, wobei alle vier Tore Lutrosinski erzielte. Für Triumph waren Becker, Alfred und Horst erfolgreich.

LKS. in Posen geschlagen

Der Lodzer Eishockeymeister LKS trug in Posen ein Spiel gegen den polnischen Eishockeymeister AZS aus und mußte eine knappe 1:0-Niederlage einstecken. Der einzige Treffer des Spieles fiel im zweiten Drittel.

Die heutigen Kämpfe

Die Eishockeymeisterschaft wird heute mit folgenden Spielen fortgesetzt: Frankreich—Deutschland, Tschecho-Slowakei—Belgien, Rumänien—Oesterreich, England—Lettland, Polen—Italien, Schweiz—Holland und Schweden—Ungarn.

Internationale Fußballergebnisse

In **Deutschland** gab es am Sonntag folgende Fußballergebnisse: in Berlin traf Herta BSC auf Tennis Borussia vor 15 000 Zuschauern. Borussia erkämpfte sich in der ersten Spielhälfte einen 2:0-Vorsprung, den sie bis zum Schluß trotz großer Ueberlegenheit Herthas in der zweiten Halbzeit hielt. Die Spielvereinigung Fürth erkämpfte sich mit einem überlegenen 6:1-Sieg über Wacker-München die Gaumeisterschaft von Bayern. FC Bayern blieb gegen den 1. F. C. Nürnberg mit dem Ergebnis von 3:1 siegreich.

In **Wien** gab es keine Spiele von Bedeutung. Libertas behielt mit 6:5 über den Favoritner Sportclub die Oberhand, Vienna fertigte Red-Star mit 4:2 Toren ab und Rapid schlug Rapid Oberlaa sicher mit 6:3.

Schweizer Ergebnisse: Servette Genf — FC Biel 2:1, Grashoppers — Concordia 4:2, FC Lausanne — Young Boys-Bern 4:4, FC Bern — Young Fellows 0:1.

Oberschlesien—Warschau 9:7

Am Sonntag fand in Warschau der Boxstädtekampf Oberschlesien — Warschau statt, der mit einem 9:7-Siege der Oberschlesier endete. Die Warschauer traten ohne Rotholz und ohne die für die Auswahl bestimmten Skodaboxer an, sie gaben außerdem 4 Punkte kampflos ab, so daß Oberschlesien zu einem unerwarteten Erfolg kam.

IKP.—Hakoah 10:4

Gestern gelangte ein Freundschaftsboxkampf zwischen IKP und Hakoah zum Austrag, der mit einem überlegenen 10:4-Sieg der IKP-Boxer endete. In manchen Gewichtsklassen hatte IKP Ersatzleute eingestellt.

Querfeldeinlauf in Paris

Im Pariser Querfeldeinlauf siegte der belgische Meister Honorez nach hartem Kampf gegen den französischen Europameister Rochard und Revolle. Honorez legte die 8,875 Kilometer lange Strecke in der guten Zeit von 27:13,2 zurück.



Das nennt man sportgerechte Bedienung

Eine hübsche Aufnahme aus St. Moritz. Der Kellner überreicht auf Schlittschuhen der deutschen Eiskunstlaufmeisterin Maxi Herber eine Erfrischung. Beide bilden dabei eine hübsche Figur, die unser Photograph festgehalten hat.

Deutsche Wintersportmeisterschaften

Maxi Herber und Ernst Baier Meister im Kunstlaufen.

Bei denkbar schönsten Witterungsverhälnissen konnten die deutschen Winter-Kampfspiele am Sonntag fortgesetzt werden. Zuerst starteten die Eisschnelläufer über 10 000 Meter. Dabei konnte Sandtner-München einen neuen deutschen Rekord aufstellen. Er unterbot die alte Bestleistung aus dem Jahre 1896 von 18 Minuten und 35,1 Sekunden um genau 21 Sekunden. Jedoch liegt diese Zeit noch weit hinter dem von Ballangrud-Norwegen gehaltenen Weltrekord von 16:46,4. Das Ergebnis: 1. Sandtner 18:14,1, 2. Sames 18:50,4, 3. Bieser.

Die deutsche Meisterschaft im Kunstlaufen verteidigten Ernst Baier und Maxi Herber mit Erfolg. Baier belegte bei den Herren mit Platzziffer 5 und 424,8 Punkten den ersten Platz vor Herbel-Berlin mit Platzziffer 10 und 388,3 Punkten. Maxi Herber siegte bei den Damen mit Platzziffer 5 und 415,5 Punkten vor Irmi Hertung Platzziffer 10 und 388,6 Punkten. — Das Paarlaufen war eine einseitige Angelegenheit. Ernst Baier und Maxi Herber waren in ihren Leistungen nicht zu überbieten und siegten mit Platzziffer 5 und 58,5 Punkten vor Wally Hempel-Weiß mit Platzziffer 10 und 51,3 Punkten.

Im Viererbob gab es einen deutschen Sieg. Bob Erfurt erzielte die beste Zeit und gewann vor Bob „Olympia II"-Deutschland und „Schweiz II". Die Zeit des Bob „Erfurt" betrug 2:38,88 und war um drei Sekunden besser als die Zeit des Bob „Olympia II".

Im Lichte der Tiefstrahler nahm dann Reichssportführer von Tschammer und Osten die Preisverteilung vor.

Druck und Verlag:
„Libertas", Verlagsges. m. b. H., Lodz, Petrikauer Str. 86
Verantw. Verlagsleiter: Berfold Bergmann.
Hauptschriftleiter Adolf Kargel.
Verantwortlich für den redaktionellen Inhalt d. „Freien Presse" Kurt Seidel.

Donata verteidigt ihr Glück

ROMAN VON ANNY V. PANHUYS.

Urheberrechtsschutz: Fünf Türme-Verlag, Halle (Saale)

[9

Sechstes Kapitel.

Werner Olden strich erst das lang geschnittene, graue Haar mit gewohnheitsmäßiger Bewegung zurück und griff dann in die Tasten. Seine Frau war klein, unscheinbar und ältlich, nur ihre dunklen Augen waren jugendlich geblieben. Und manchmal brach es aus den Augen wie Flammen, die tief und heiß in ihrem Innern brannten, von denen aber ihr Alltag kaum etwas wußte. Sie hatte einmal Sängerin werden wollen. Ihre Stimme war glockenklar und stark gewesen; doch mitten in der Ausbildung — man prophezeite ihr eine blendende Zukunft — erkältete sie sich und verlor ihre herrliche Gottesgnadenstimme, die nie wiederkehrte. Kein Arzt konnte ihr wieder dazu verhelfen, kein Bad und kein noch so inniges Gebet.

Einige Jahre nach dem großen Schiffbruch ihres Lebens heiratete sie den Musiklehrer Werner Olden — und allmählich schloß sich die Wunde, die ihr das Schicksal geschlagen hatte. In der Liebe ihres Mannes und ihres einzigen Kindes genas sie allmählich; aber sie blieb eine stille, etwas scheue Frau, die, wenn sie sich auch in ihr Geschick hatte fügen müssen, doch nie und nimmer vergessen konnte und bis an ihr Lebensende einem Traum nachträumen würde, den ihr das Leben nicht erfüllt hatte.

Frau Olden saß auf dem altmodischen Ledersofa, und Donata lehnte behaglich in einem tiefen Armstuhl; ihr Vater spielte ihnen sein neuestes Opus vor. Ein Werk mehr, das niemals gedruckt werden würde; so wenig wie die vielen anderen Kompositionen, die er in Schöpferstimmung auf dem Notenpapier festgehalten hatte. Aber immer sang und klang es in ihm, und er mußte die Töne einfangen, wie ein Junge im Netz schöne, leuchtend bunte Schmetterlinge einfängt. Die Hoffnung, daß seine Arbeiten je gedruckt würden, hatte er eingesargt. Er hatte viele Schüler, konnte leben und war schließlich zufrieden mit dem Beifall, den ihm Frau und Tochter spendeten. Darüber vergaß er, daß er einmal den Beifall der ganzen Welt erhofft hatte.

Er griff in die Tasten, und es stieg daraus hervor ein Sturm und Wetter; es knatterte und pfiff, es brauste und keuchte — die Hölle schien los zu sein. Es war der letzte Satz einer Symphonie, der wild und toll begann und sich allmählich in Frieden und Ruhe auflöste. In verhallenden Akkorden, die in Harfensaiten geboren schienen.

Als Werner Olden sein Spiel beendet hatte, herrschte Schweigen; dann erhob sich seine Frau, und ihr blasses, leicht verfälltes Gesicht schien von einem inneren Glück so eigen rosig, als liege der Schein eines offenen Feuers darüber. Ihre dunklen Augen aber leuchteten wie Edelsteine seltener Art.

Sie trat zu ihrem Manne und legte ihm beide Hände auf die Schultern.

„Werner, das war wundervoll, gar nicht zu sagen — wundervoll war das! Wie ein großes Erleben! Du mußt die Arbeit Verlegern vorspielen, du darfst nicht resignieren — das wäre eine Sünde. Fasse Mut! Versuche es noch einmal! Ich fühle, du wirst endlich Erfolg erringen." Sie stampfte mit dem Fuß. „Du mußt und sollst doch noch Erfolg haben, und diesmal ist er dir sicher."

Donata hatte auch das Empfinden, daß ihr Vater mit der Symphonie „Die wilde Jagd" etwas ungewöhnlich Gutes geschaffen hatte; aber sie erinnerte sich auch gleichzeitig an die vielen vergeblichen Wege, die er seiner Kompositionen wegen schon gemacht, und erinnerte sich, wie oft er Arbeiten fortgeschickt, und wie die Post alles wiederbrachte mit einem beigefügten gedruckten Wisch, auf dem man las, daß sich der Verlag aus bestimmten Gründen leider zur Ablehnung des Werkes entschließen müsse.

Donata erhoffte für den Vater nicht mehr viel; aber sie hätte wer weiß was dafür gegeben, wenn sie ihm zu dem von ihm heiß ersehnten Erfolg hätte verhelfen können. Aber sie war ja machtlos und wußte: sie verstand auch zu wenig von Musik, um ihres Vaters Arbeiten richtig zu beurteilen.

Ihr Gefühl sah in ihm einen großen Künstler; aber ihr Verstand fand, die Verleger konnten doch nicht alle urteilslos sein.

Es klingelte draußen, und Frau Olden ging öffnen. Eine Dame stand draußen und sagte bescheiden:

„Ich hörte, hier würde Musikunterricht erteilt, und ich möchte gern Klavierstunden nehmen."

Frau Olden ließ die Fremde in den Hausflur treten. Die Dame schien Ende der Zwanziger zu sein, war einfach gekleidet, trug einen grauen Regenmantel und eine weiße Mütze. Sie hatte ein hübsches, etwas dreistes Gesicht mit sehr hellen Augen unter platinblondem Haar. Auch die Augenbrauen waren so hell wie das Haar.

Frau Olden hatte die Erscheinung der Fremden mit raschem Blick geprüft. Jetzt öffnete sie die Tür zu dem sogenannten Musikzimmer, in dem ihr Mann zu arbeiten und zu unterrichten pflegte, und ließ die Fremde vorangehen, rief dabei ihrem Manne ein paar erklärende Worte zu und zog sich zurück.

Olden hatte sich schon erhoben und verneigte sich vor der Fremden.

„Sie wollen Klavierunterricht bei mir nehmen, mein Fräulein? Ich stehe zu Diensten. Bitte, setzen Sie sich, damit wir alles besprechen können."

Donata verließ, ebenso wie es ihre Mutter getan hatte, das Zimmer.

Die Fremde saß sehr bescheiden da und stotterte sogar vor Scheu, als sie erklärte:

„Ich habe keine Ahnung vom Klavierspiel; aber mein Verlobter schwärmt so sehr für Musik, und da möchte ich ihn nach der Hochzeit gern mit Klavierspiel überraschen. Ich will heimlich Unterricht nehmen — und wenn ich's nur so weit brächte, ihm ein paar Volkslieder vorzuspielen, wollte ich schon zufrieden sein." (Fortsetzung folgt.)

Gustav RESTEL

84 Piotrkowska 84

— Telefon 121-67 —

stets gut sortiert in

Herren-Mode-Stoffen

„ZJEDNOCZENI KRAWCY CHRZEŚCIJAŃSCY"

Lodz, Piotrkowska 141

Telefon 249-49

Am Sonnabend, d. 19. Januar d. J., erfolgte die

Eröffnung der Schneiderwerkstatt

obengenannter Firma, die eine reiche Auswahl in Damen-, Herren- und Schüler-Garderoben empfiehlt und Bestellungen für Maßarbeiten aus eigenen und anvertrauten Stoffen entgegennimmt. 4300

Trauringe empfi-hit die Firma **E. Bartuschek** Piotrkowska 145.

Baptisten-Gemeinde, Nawrot 27

Herr Prediger **Paul Pohl**, Direktor des Diakonissenhauses „Tabea", Altona, hält in dieser Woche, abends 8 Uhr

Vorträge über folgende beachtenswerte Themen:

Dienstag: **Wunderbare Zurechtbringung eines verirrten Lebens!**
Mittwoch: **Völlige Lebensumwandlung!**
Donnerstag: **Im Zentrum der ewigen Erlösung!**
Freitag: **Was haben wir von einer Verbindung mit dem Jenseits zu halten?**
Sonntag, vorm. 10 Uhr: **„Ueberwinden, wie Er überwunden hat!"**
Sonntag, nachm. 4 Uhr: **„Wenn Christus wiederkommt, was dann?**

Gesangchöre wirken mit! **Eintritt frei!**

Die Kirche ist gut geheizt!

Frauenchor am Lodzer Männergesangverein

Die Singstunde morgen, Dienstag, den 22. Januar, muß umständehalber verlegt werden. Der neue Termin wird bekanntgegeben.

Stenographie

deutsch, polnisch, erteilt **E. Kühn**, jetzt Zwirki (Karola) Nr. 16, Front, 2. Stock. Näheres von 2—4 und 7—9 Uhr.

Lithographischer Steinschleifer gesucht. Zu melden in der Druckerei Narutowicz-Straße 34. 196

RESTER

für **Anzüge, Damen- u. Herren-Mäntel** empfiehlt Firma

J. Wasilewska, Piotrkowska Nr. 152

Männergesangverein „Eintracht"

Am Freitag, den 1. Februar 1935, veranstalten wir in unseren Sälen an der Senatorskastr. 26 unseren

traditionellen

Maskenball

zu welchem wir unsere Mitglieder nebst Angehörigen, sowie Freunde und Gönner unseres Vereins herzlichst einladen. **Die Verwaltung.**

Erstklassige Musik. Beginn 22 Uhr.

Eintritt nur gegen Einladungen.

Einladungen sowie Billette sind im Vorverkauf im Vereinslokal, Senatorskastr. 26, jeden Donnerstag ab 8 Uhr abends zu haben. 182

Zu herabgesetzten Preisen!

Boty und Galoschen

der besten Marken in reicher Auswahl.
Herrengaloschen Zł. 3.—, Damenhalbboty Zł. 3.25
nur in der Firma

H. HOCH, Lodz, Główna Nr. 25.

Das Hutgeschäft

MORTENSEN, Główna 7

empfiehlt seiner geschätzten Kundschaft in großer Auswahl Herrenhüte zu äußerst billigen Preisen. Zylinderhüte werden verliehen. 8934

Dr. Alfred Fischer

Chirurg
und
Spezialarzt für Nieren-, Blasen- und Krankheiten der Harnwege

Empfängt von 11—12 im St. Johanniskrankenhaus und von 5—7 Uhr **Nawrot Nr. 13,** Tel. 164-37.

Dr. Bruno Sommer

6 Sierpnia (Benedykta) 1, Telefon 220-26
Haut-, Geschlechts- und Frauenleiden.
Empfängt von 9—1 Uhr und von 5—9 Uhr. Sonntags und Feiertags von 10—1 Uhr.
Besonderes Wartezimmer für Damen.

Dr. med.

JULIUS KAHANE

Innere Krankheiten
Spezialarzt für Herzkrankheiten
Radwańska 4, 1. Stock, Telefon 187-27
Empfängt von 5—7 Uhr abends.

Doktor

KLINGER

Spezialität: venerische, Haut- und Haarkrankheiten (Sexual-Ratschläge), Männerschwächebehandlung

Andrzeja 2, Telefon 132-28.

Empfängt von 6—8 Uhr abends. Sonn- und Feiertags von 10—12 Uhr.

Dr. med. S. Kryńska

Spezialärztin für
Haut- und venerische Krankheiten
Frauen und Kinder

Empfängt von 10.30—12 und 3—4 nachmittags.
Sonn- und Feiertags von 3—4 Uhr nachmittags
Sienkiewicza 34 **Telefon 146-10**